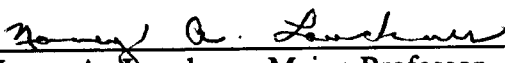
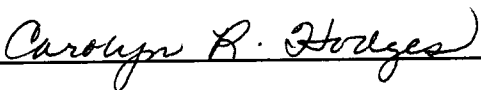


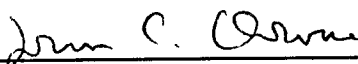
To the Graduate Council:

I am submitting herewith a thesis written by Christiane Monika Hunley entitled "Die Charakterentwicklungen der Protagonistinnen in Christa Wolfs Moskauer Novelle, Der geteilte Himmel und Nachdenken über Christa T." I have examined the final copy of this thesis for form and content and recommend that it be accepted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Master of Arts, with a major in German.

  
Nancy A. Pauckner, Major Professor

We have read this thesis  
and recommend its acceptance:

  
Carolyn R. Hodges

  
John C. Orwin

Accepted for the Council:

  
Associate Vice Chancellor and  
Dean of The Graduate School

## STATEMENT OF PERMISSION TO USE

In presenting this thesis in partial fulfillment of the requirements for a Master's Degree at The University of Tennessee, Knoxville, I agree that the Library shall make it available to borrowers under the rules of the Library. Brief quotations from this thesis are allowable without special permission, provided that accurate acknowledgement of the source is made.

Permission for extensive quotation from or reproduction of this thesis may be granted by my major professor, or in her absence, by the Head of Interlibrary Services when, in the opinion of either, the proposed use of the material is for scholarly purposes. Any copying or use of the material in this thesis for financial gain shall not be allowed without my written permission.

Signature

Christiane Humley

Date

August 20, 1993

Die Charakterentwicklungen der Protagonistinnen in  
Christa Wolfs  
Moskauer Novelle, Der geteilte Himmel und Nachdenken über  
Christa T.

A Thesis  
Presented for the  
Master of Arts  
Degree  
The University of Tennessee, Knoxville

Christiane Monika Hunley

December 1993

Diese Magisterarbeit ist meiner Mutter, die diese Welt viel zu früh hat verlassen müssen,  
gewidmet.

## ACKNOWLEDGEMENTS

I would like to express my appreciation to my major professor, Dr. Nancy A. Lauckner, for her constructive criticism, for sharing her great knowledge with me, and for teaching me discipline. Thanks also to Dr. Carolyn R. Hodges and Dr. John C. Osborne for their willingness to serve on my committee. I should also like to express my gratitude to my husband and friends for their help and encouragement.

## ABSTRACT

This thesis presents an analysis of the character development of the female protagonists in Christa Wolf's Moskauer Novelle, Der geteilte Himmel, and Nachdenken über Christa T. Three levels of development are considered: personal, political, and literary.

The thesis consists of three main chapters in which the levels of development of Vera Brauer, Rita Seidel, and Christa T., the female protagonists of Christa Wolf's early works, are treated. One chapter is devoted to each of the three. To what extent the three protagonists can be reduced to a common denominator, and to what extent they differ from each other, will be discussed in the final chapter.

The levels of development--personal, political, and literary--can be found in all three works. A gradual intensification in development from work to work can also be noticed. The works reflect Christa Wolf's development as an author as well. She changed from a faithful member of her political party into a critical writer. Although all three works contain biographical features, one can especially feel the closeness of the author in Nachdenken über Christa T. She seems to have gone through the same development as her protagonist.

## INHALTSVERZEICHNIS

| Kapitel                     | Seite |
|-----------------------------|-------|
| Einleitung . . . . .        | 1     |
| I. Vera Brauer . . . . .    | 12    |
| II. Rita Seidel . . . . .   | 23    |
| III. Christa T . . . . .    | 36    |
| Schluß . . . . .            | 48    |
| Literaturhinweise . . . . . | 57    |
| Vita . . . . .              | 61    |

## ABKÜRZUNGEN

### Abkürzungen

### Autor/Titel

MN

Christa Wolf, Moskauer Novelle

GH

Christa Wolf, Der geteilte Himmel

NCT

Christa Wolf, Nachdenken über Christa

T.

LS

Christa Wolf, Lesen und Schreiben

DiII

Christa Wolf, Die Dimension des Autors II

DA

Christa Wolf, Die Dimension des Autors

## KAPITEL 1

### Einleitung

Christa Wolf ist eine Schriftstellerin, die viel Aufmerksamkeit und Kritik auf sich zieht. Der Grund dafür liegt in ihrer Art zu schreiben. Obwohl die sozialistische Gesellschaft Frauen förderte und integrierte, hatten Männer in politischen Sachen immer noch das Sagen. Christa Wolf beantwortet die Frage, warum es anfangs so wenige Frauen in qualifizierteren Berufen und besonders in der Politik gab, so: "Die meisten jungen Mädchen und Frauen waren damals mit dem nackten Überleben beschäftigt" (zitiert in Hörnigk 25). Als Frau schreibt Christa Wolf nicht nur für Frauen, doch ihre Literatur ist frauenspezifisch. Sie demonstriert, daß auch Frauen in dem gesellschaftlichen Lebensraum eine wichtige Rolle spielen können. In ihren Werken stehen Frauen im Mittelpunkt.

"Ich kann nur über etwas schreiben, was mich beunruhigt" (LS 69), sagte sie im Jahre 1973 im Gespräch mit Hans Kaufmann. Vergleiche man sie mit ihren drei Protagonistinnen, die ich in dieser Arbeit behandeln werde, dann könnte man vielleicht feststellen, was sie beunruhigt. Christa T., die Protagonistin in Nachdenken über Christa T., "verstand, daß sie, daß alle unseren Anteil an unseren Irrtümern annehmen mußten, weil wir sonst auch an unseren Wahrheiten keinen Anteil hätten" (129). Christa Wolf ist genau wie Christa T. keine Mitläuferin, die sich allen Situationen ungefragt anpaßt. Sie denkt, fragt und hat sogar Zweifel. Diese Eigenschaften können sich sowohl konstruktiv als auch destruktiv auswirken. Es kommt nur darauf an, was man mit ihnen macht.

Christa Wolf setzt ihre Erfahrungen so um, wie sie es persönlich für richtig hält. Ihre Literatur dient ihr als Sprachrohr. Sie läßt den Leser so an ihren Gedanken und Meinungen teilhaben.

In der folgenden Arbeit sollen Vera Brauer in Moskauer Novelle, Rita Seidel in Der geteilte Himmel und Christa T. in Nachdenken über Christa T. einzeln in ihren Entwicklungsebenen untersucht werden. Drei Entwicklungen sollen jeweils diskutiert werden: eine persönliche, eine politische und eine literarische.

Wegen der politischen Entwicklung der Protagonistinnen ist für diese Arbeit die politische Rolle Christa Wolfs von besonderem Interesse. Christa Wolf entwickelte sich von einer parteigetreuen in eine kritische Sozialistin. Wie es dazu gekommen ist und was sie dazu veranlaßte, sind Aspekte von politischer Bedeutung, die hier angesprochen werden sollen. Dabei werde ich chronologisch vorgehen.

Recht früh, im Alter von 20 Jahren, trat Christa Wolf der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bei. In einem Gespräch mit Therese Hörnigk (Juni 1987/Okttober 1988) sagt sie, wie es dazu kam.

Uns wurde dann ein verlockendes Angebot gemacht: Ihr könnt, hieß es, eure mögliche, noch nicht verwirklichte Teilhabe an dieser nationalen Schuld loswerden oder abtragen, indem ihr aktiv am Aufbau der neuen Gesellschaft teilnehmt, die das genaue Gegenteil, die einzig radikale Alternative zum verbrecherischen System des Nationalsozialismus darstellt. (zitiert in Hörnigk 11)

Ohne Mühe erkletterte sie die politische Leiter und wurde schließlich im Jahre 1963 Kandidatin des Zentralkomitees. Sie wurde aber nicht gewählt, und im Jahre 1965 verlor sie die Gunst der Partei. Sie hatte nämlich Werner Bräunigs Roman Der eiserne Vorhang verteidigt, der in den Augen der Partei als antisozialistisch galt. Der Grund für

ihre Verteidigung dieses Werkes läßt sich in einem Wort ausdrücken: Realismus. Für Christa Wolf war er sehr wichtig. Sie selbst beschreibt sich als eine Autorin, die zu denen gehört, "die es für sehr gefährlich hielten, wenn vorhandene Widersprüche nicht aufgedeckt werden" (zitiert in Hörnigk 29). Im Frühjahr 1967 wurde sie dann auch von der Kandidatenliste des Zentralkomitees gestrichen. Christa Wolf hat zwar das Wohlwollen der Partei verloren, dafür aber etwas gewonnen, was sie zu der Schriftstellerin machte, die sie ist. Hans-Jürgen Greif beschreibt sie in seinem Buch Christa Wolf folgendermaßen: "Sie baut sich ihre eigene Welt auf und legt sich ihre Auffassung vom idealen Kommunismus zurecht" (19).

Um Dingen im allgemeinen einen positiven Lauf zu geben, muß man nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Wahrheit ins Auge sehen. Christa Wolf tut beides. Im Gespräch mit Hans Kaufmann zitiert sie Brecht, dessen Anschauung sie teilt: "'Wir haben allzu früh der unmittelbaren Vergangenheit den Rücken zugekehrt, begierig, uns der Zukunft zuzuwenden. Die Zukunft wird aber abhängen von der Erledigung der Vergangenheit'" (zitiert in LS 86). Als Mensch und als Autorin stellt sich Christa Wolf dieser Herausforderung. Sie sieht diesen Prozeß als "eine Möglichkeit" (86) und begrüßt die Tatsache, "Widersprüche selbst mit herzustellen und an ihrer Überwindung mitzuarbeiten, und dabei doch Verhaltensmuster nicht verleugnen zu können, die Kindheit und Jugend bestimmten" (86). Christa Wolf ist mit sich selbst und mit der Gesellschaft ehrlich. Sie nimmt jedoch wahr, wie schwierig es ist, Literatur und Wirklichkeit miteinander zu vereinbaren. Diese Erkenntnis verbalisierte sie 1980 in Lesen und Schreiben so: "Literatur und Wirklichkeit stehen sich nicht gegenüber wie Spiegel und das, was

gespiegelt wird. Sie sind ineinander im Bewußtsein des Autors verschmolzen. Der Autor ist nämlich ein wichtiger Mensch" (41). Sie folgt ihrem Gewissen und schreibt Literatur, die eben diese Einstellung widerspiegelt.

Während ihre ersten beiden Werke, Moskauer Novelle (1961) und Der geteilte Himmel (1963), in das ideologische Bild ihrer Partei passen, da sie "auf eine positivere Zukunft hindeuten" (Stephan 17), weicht die Protagonistin in Nachdenken über Christa T. (1968) von der politischen Norm ab. Sie ist der Gesellschaft, in der sie lebt, mit der sie auch übereinstimmt, trotzdem kritisch gegenüber eingestellt und leidet an ihr: "Das alles ändert nichts, unlösbarer Widerspruch, an meiner tiefen Übereinstimmung mit dieser Zeit" (NCT 74). Mit "Das alles" sind Christa T.s Lebensprobleme gemeint, die von persönlicher und politischer Natur sind. Am Ende des Werkes stirbt sie sogar. Die so andersartige Protagonistin und das finstere Ende passen nicht in das Konzept der Partei. Christa T., eine literarische Figur, und Christa Wolf, die Autorin, scheitern beide an ihren Mitmenschen. "Es fehlte ihnen [den Mitarbeitern Christa T.s] an der Ehrlichkeit und dem Mut, offen zu seinen [sic] Überzeugungen zu stehen" (Greif 73). Konkret kann man sagen, daß Christa Wolf an ihren Mitmenschen scheiterte, da diese ihre Überzeugungen nicht teilten. In einem Selbstinterview im Jahre 1968 äußerte sie sich zum Beispiel über die Literatur und die sozialistische Gesellschaft und ihre Beziehung zueinander. "Beide," so sagte sie, "haben das Ziel, dem Menschen zu seiner Selbstverwirklichung zu verhelfen" (LS 53). Christa Wolfs Anschauungen machten sie aber in keinem Fall zu einer schlechten Sozialistin. Sie waren eher ein Zeichen dafür, daß sie sich mit dem realen Leben in der Deutschen Demokratischen Republik auseinandersetzte.

Dies tut auch Christa T.

Meine Wahl für das Thema dieser Arbeit und diese Werke geht auf zwei Seminare zurück. Mein Interesse für Christa Wolf wurde geweckt. Das zweite Werk, Der geteilte Himmel, eine Erzählung, las ich in einem der Seminare. Mich, als Westberlinerin, faszinierte es, wie Christa Wolf ihr Thema--in diesem Falle Republikflucht oder eine Entscheidung für den sozialistischen Staat--gestaltete. Auch die Ehrlichkeit, mit der sie dies tat, imponierte mir. Diese Ehrlichkeit kann der Leser auch bei Vera Brauer, Rita Seidel und Christa T. finden.

Diese drei Werke wurden gewählt, da sie den Zeitraum zwischen ihrem dogmatischsten Werk Moskauer Novelle und ihrem Roman Nachdenken über Christa T., der einen deutlichen Bruch mit dem sozialistischen Realismus darstellt, umfassen. Die drei Entwicklungen wurden gewählt, da sie einen Einblick in Christa Wolfs eigene Entwicklung erlauben. Dieser Aspekt ist von besonderem Interesse, da ihre Literatur bekanntlich stark von ihrem eigenen Leben beeinflusst ist.

"Autorschaft setzt permanente Überprüfung (nicht mehr und nicht weniger bedeutet das Wort Kritik) der eigenen Position, des Zustandes der Welt, der Gesellschaft, des Staates, in dem einer lebt, voraus," so formuliert Heinrich Böll treffend die Rolle eines Autors (91). Christa Wolf wächst über die Jahre in diese Position hinein. Sie beweist damit nicht nur Mut, sondern schafft sich einen schöpferischen Freiraum, der ihr erlaubt, sich selbst zu überwinden und die Themen, die ihr wichtig erscheinen, anzuschneiden. Um diese Aussage besser zu verstehen, muß man einen Blick auf die einzelnen Werke werfen.

In Moskauer Novelle hält sich Christa Wolf an die Richtlinien des sozialistischen Realismus. Damit ist eine "ideologisch festgelegte Literaturtheorie gemeint, die auf die folgenden Grundsätzen beruht: ideologisch determinierter Ideengehalt, marxistisch-leninistische Parteilichkeit, Vorbildlichkeit, Optimismus, Volkstümlichkeit, Verständlichkeit und positiver Held" (Sevin 12).

Die Wiederbegegnung Veras, einer deutschen Kinderärztin, mit Pawel, einem russischen Dolmetscher, wird hier zum Prüfstein des politischen Interesses. Beide haben den Krieg miterlebt und haben nun "die Gegenwart positiv aufzuarbeiten" (Hörnigk 68), indem sie sich politisch annähern und verbünden. Obwohl ihre Liebe nicht dem sozialistischen Moralkodex entspricht, deutet Therese Hörnigk diese als "Ausdruck einer tiefen Sehnsucht nach Harmonie zwischen den Völkern" (69). Dieser Gesichtspunkt ist als Beweis für den sozialistisch-realistischen Inhalt des Werkes sehr interessant. Dank Veras verebbt der Konflikt. Sie geht diese so schwierige Situation rational an und erkennt die übergeordneten Interessen. Diese sind aber nicht unbedingt von politischer Natur. Das Ende ist freundschaftlich. Vera fährt in gutem Einverständnis mit Pawel und seiner Frau nach Hause.

Den Hintergrund für die Erzählung Der geteilte Himmel bildet der Bitterfelder Weg, eine kulturpolitische Orientierung, die aus zwei Teilen bestand. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands definierte diese im Jahre 1958 auf ihrem Fünften Parteitag. Hier trafen zum einen Arbeiter auf die Aufforderung: "Greif zur Feder, Kumpel! Die sozialistische Nationalkultur braucht dich!" (zitiert in Sevin 13). Diese Bewegung brachte jedoch entgegen aller Hoffnungen nur wenige talentierte Arbeiter, die schrieben,

hervor. Die Aufforderung an die Schriftsteller war dagegen erfolgreicher. Man wollte damit erreichen, daß sie die Welt der Arbeiter persönlich erleben konnten, um sie besser verstehen zu können. Natürlich sollten ihre Erfahrungen und ihr Wissen literarisch zum Nutzen der sozialistischen Gesellschaft ausgewertet werden. Christa Wolf folgte diesem Ruf und betreute von 1960 bis 1961 schreibende Arbeiter im Waggonwerk Ammendorf in Halle. Sie wurde sogar Mitglied einer Brigade. Diese Tatsache ist von besonderer Bedeutung, da sie als Autorin jetzt "aus erster Hand Erfahrungen und Verständnis für die Welt der Arbeiter" (Sevin 13) sammeln konnte. Christa Wolfs Erfahrungen spiegeln sich in diesem Werk wider. Auch ihre Protagonistin, Rita Seidel, ist Mitglied einer Brigade. "Ich gehöre dazu" (GH 210), denkt Rita. Sie fühlt sich in ihrer Arbeitsbrigade gestützt, und das ist ihr wichtig, "denn sie kann ohne Stütze nicht leben, so selbstsicher und selbstständig sie auch erscheinen mag" (Greif 57).

Als Schriftstellerin lernt Christa Wolf genau wie ihre Protagonistin, Rita Seidel. In diesem Werk werden zum ersten Mal Merkmale sichtbar, die nicht den Kriterien einer sozialistisch-realistischen Literatur entsprechen. Mangold und Meternagel kann man als Beispiele für diese Abweichung erwähnen. Diese Abweichung besteht in der Darstellung der Vertreter des sozialistischen Systems. Sie ist nicht nur positiv, sondern beinhaltet auch einige negative Aspekte. "Mangold kennt alle Zitate auswendig, er muß Jahre seines Lebens darauf verwendet haben, sie zu lernen" (GH 97), denkt Rita. Er ist ein wahrer Fachmann auf dem Gebiet der marxistisch-leninistischen Theorie, aber mit Menschen an sich kann er sehr wenig anfangen und versagt somit. Schlimmer ist jedoch, daß er keine Mitleidsgefühle hat. Meternagel ist in Bezug auf den menschlichen Bereich ein

weiteres Extrem. Für ihn sind Arbeitszeitvergeudung und die Erfüllung des Solls wichtiger als die Arbeiter und er selbst. Auch er zerbricht daran. Obwohl in diesem Werk die ersten Zeichen auftauchen, die von der Tradition des sozialistischen Realismus abweichen, vertritt es immer noch diese Kulturtheorie.

Christa Wolf entscheidet sich für einen unbequemen Weg: die Wahrheit. Dasselbe trifft auch auf Nachdenken über Christa T. zu. Mit diesem Werk geriet sie in einen negativen Vordergrund. Die Partei, einige ihrer Kollegen und der Verlag distanzieren sich davon. Diese Reaktionen gaben den Anlaß zu einer Einsicht, die sie so beschreibt: "Ich begriff auf einmal, daß ich *nicht* dasselbe wollte wie sie, daß sie sich durch mein Buch bedroht fühlten und darum so heftig reagierten" (zitiert in Hörnigk 32).

Ihr Roman Nachdenken über Christa T. ist genauso untypisch wie der Werner Renowskis. Im Jahre 1953 schrieb er den Roman Diese Welt muß unser sein. Christa Wolf kritisierte ihn heftig und gab ihm den literarischen Todesstoß. Damals glaubte sie, daß jeder wisse, "daß in der Wirklichkeit sehr viel 'passiert.' Unter anderem passieren auch menschliche Tragödien; unsere Literatur ignoriert sie, weil sie 'nicht typisch' seien; denn typisch sei nur das Positive!" (zitiert in Hörnigk 54). Christa Wolfs ursprüngliche Meinung schlägt in das Gegenteil um. Ihre Augen haben sich um ein weiteres geöffnet. Sie überwindet und entfernt sich schließlich vom Literaturdiktat und findet endlich die schöpferische Freiheit, die sie zu einer Schriftstellerin macht, die eben darum gepriesen wird. Ihr Thema ist hier ein anderes als in den anderen beiden Werken. Christa Wolf beharrt bei einem Thema, nämlich das der Selbstverwirklichung. "Sie will uns zeigen, was wir mit dem Leben anfangen können, das wir auf unbestimmte Zeit besitzen; wir

sollen uns darüber klar werden, was Leben heißt" (Greif 20).

An Christa Wolfs politischem Engagement kann nicht gezweifelt werden. Sie betrachtet ihre Aufgabe als die folgende: "so schreiben, daß die Gesellschaft, in der man lebt, den größten Nutzen davon hat. Das bedeutet: kritisch. Die Gesellschaft durch Kritik auf das aufmerksam machen, was ihr helfen könnte, zu leben und zu überleben" (DA 442). Für sie ist das Schreiben "ein Konzept der frühen Aufklärung" (zitiert in Hörnigk 35). Sie sieht es aber auch als eine Art "Lebenshilfe" (zitiert in Hörnigk 35). Sie erfüllt diese Aufgabe mit ihren Werken, deren Kennzeichen sich natürlich in ihren Protagonistinnen widerspiegeln und sich auch auf den Leser übertragen.

Christa Wolfs Literatur ist zwar kompliziert und verlangt Mitarbeit, doch sie ist insbesondere überzeugend. Sich selbst blieb die Autorin wahrscheinlich treu, doch enttäuschte sie viele, als es sich im Januar 1993 herausstellte, daß sie, wenn auch nur für eine begrenzte Zeit (1959-62), Mitarbeiterin für den Staatssicherheitsdienst war (Hage 197). Ihre Glaubwürdigkeit steht nun unter Beschuß. Jetzt muß man fragen, ob sie wirklich meinte, was sie damals schrieb--Moskauer Novelle und Der geteilte Himmel--oder ob alles nur eine Tarnung war? Diese Frage ist sicherlich nicht leicht, und es steht noch nicht fest, ob Christa Wolf sie beantworten kann und wird.

Eines ist jedoch klar. Christa Wolf war zwar eine für die Partei unbequeme Schriftstellerin, aber sie vertrat einen bestimmten politischen Standpunkt (idealisierten Sozialismus), an den sie glaubte und zu dem sie sich auch bekannte. Sie blieb auch bis zum Sommer 1989 Mitglied der Partei, doch vor allem blieb sie Bürgerin der Deutschen Demokratischen Republik. In einem Gespräch mit Aafke Steenhuis am 11. Dezember

1989 äußerte sie sich über ihren Entschluß, in der Deutschen Demokratischen Republik zu bleiben. Sie und andere blieben, "weil sie keine Alternative sahen" (zitiert in Steenhuis 135). Auch faßte sie ihr Vertrauen in Worte. "Aber noch immer hatten wir die Hoffnung, daß sich hier Kräfte durchsetzen könnten, die den Kern des Traumes vom Sozialismus bewahrten und dafür Verbündete finden würden" (135). Einen persönlicheren Grund bildete ihre Familie und andere Menschen, den sie so erklärt: "Ich wäre nie weggegangen ohne meine Töchter, aber die hatten hier ihre Familien, ihre Lebensbereiche. Ich hatte auch noch meinen sehr alten Vater, der dieses Jahr gestorben ist. Es wäre sein Tod gewesen, wenn ich weggegangen wäre. Eine große Rolle spielt auch, daß viele Menschen mir schrieben oder sagten, daß ich hier gebraucht würde" (148). Genau wie Rita entschied sie sich für ein konfliktbeladenes Leben dort. Diese Punkte sprechen eindeutig für sie.

Volker Hage klagt sie heftig an: "Christa Wolf hat vor langer Zeit selber mitgetan und nie davon gesprochen" (199). In Kindheitsmuster läßt Christa Wolf die Erzählerin sagen: "Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd" (9). Ihre Werke deuten aber darauf hin, daß sie sich zum Vergangenen nicht fremd stellt. Sie besitzt Vera Brauers "Charakterstärke" und "Kraft zur Selbstüberwindung" (MN 53). Früher oder später wird sie sich mit dem Problem ihrer Stasi-Mitarbeit auseinandersetzen. Ob dies in privater oder literarischer Form stattfindet, bleibt abzuwarten.

Auch ein anderer Aspekt im Zusammenhang mit ihrer Stasi-Mitarbeit soll betrachtet werden. Christa Wolf äußerte sich im Jahre 1972 zu ihren literaturkritischen Arbeiten

folgendermaßen: "Entscheidend ist, daß man es zu der Zeit ehrlich gemeint hat, daß es sich um einen ehrlichen Irrtum gehandelt hat (der dadurch nicht gerechtfertigt ist) . . ." (DiII 310). Ihre Aussage könnte auch auf ihre Mitarbeit zutreffen. Christa Wolfs politische Ansichten, die sich in ihren Werken widerspiegeln, sind von ihr ernst gemeint, und sie brauchen von keinem geteilt zu werden.

Diese Magisterarbeit besteht aus drei Hauptkapiteln. In diesen Kapiteln sollen die Entwicklungen der Protagonistinnen von Christa Wolfs Frühwerken, wie schon am Anfang erwähnt, betrachtet werden. Dabei soll jede weibliche Hauptfigur ein Kapitel einnehmen. Inwiefern die drei jedoch auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen sind, und inwiefern sie sich voneinander unterscheiden, werde ich in meinem Schlußkapitel zu erläutern versuchen.

## KAPITEL 2

Vera Brauer

Moskauer Novelle ist Christa Wolfs erstes längeres Prosawerk. Hier scheint es sich auf den ersten Blick um eine einfache Liebesgeschichte, die sich im platonischen Bereich bewegt, zu handeln. Der Schein trügt jedoch. Es ist auch ein Bekenntnis zur deutsch-sowjetischen Freundschaft. Das Ziel dieses Werkes ist die Widerspiegelung einer in sozialistischen Augen positiven Vergangenheitsbewältigung. Diese Art Vergangenheitsbewältigung wird im Laufe des Kapitels erläutert.

Christa Wolfs Protagonistin ist Vera Brauer, eine Kinderärztin. Während einer Geschäftsreise nach Rußland begegnet sie dem ehemaligen russischen Offizier Pawel Koschkin, der sich jetzt mit dem Beruf eines Dolmetschers abgefunden hat, obwohl er eigentlich Arzt werden wollte. Mit ihm verbindet sie nicht nur eine alte Bekanntschaft, sondern auch eine unbewußte Liebe. Er beziehungsweise ihre Wiederbegegnung zwingt sie, kritisch über sich selbst nachzudenken. "Daß ich nicht mehr an ihn gedacht habe!" (MN 12), staunt die verwunderte Vera. Jetzt gibt es kein wenn und aber mehr. Jetzt muß sie sich mit ihren Gefühlen, die sie absichtlich oder unabsichtlich zu vergessen versucht hat, auseinandersetzen. Es handelt sich hier nicht nur um eine historisch-politische, sondern auch um eine persönliche Vergangenheitsbewältigung.

Widmen wir uns zunächst dem historischen Hintergrund. Nach dem zweiten Weltkrieg bewegten sich beide deutschen Staaten in entgegengesetzte Richtungen. Während der westliche Teil Deutschlands sich den westlichen Mächten anschloß, be-

wegte sich der östliche Teil auf den Kommunismus zu. Ein sozialistischer Staat war geboren. Der Sozialismus war zu der Zeit eine in der sowjetischen Besatzungszone und der späteren Deutschen Demokratischen Republik noch recht junge historisch-politische Idee, die jedoch schnell ihre Anhänger fand. Zu ihnen gehörte auch Christa Wolf.

Christa Wolf war 1945 erst 16 Jahre alt und daher für den kommenden Umschwung ein idealer Mensch. Sie war jung genug, um einer neuen politischen Bewegung nicht im Wege zu stehen, sondern man konnte sogar erwarten, daß sie sie unterstützen würde. Zuerst traf diese Annahme auch zu. Im Jahre 1949 trat Christa Wolf der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands bei. Kurz vor und nach dem Erscheinen der Moskauer Novelle war sie nicht nur parteifreundlich, sondern sogar eine Kontaktperson für den Staatssicherheitsdienst. Im Januar 1993 hat sie diesen dunklen Punkt in ihrer Vergangenheit öffentlich bestätigt und zugegeben. In ihrer Inoffiziellen Mitarbeiter-Akte wird sie sogar als eine "gute Genossin" beschrieben.<sup>1</sup> Ihre spätere politische Entwicklung werde ich jedoch an anderer Stelle näher beleuchten und diskutieren.

"Schreiben heißt immer auch einen politischen Standort beziehen," lautet der erste Satz in Alexander Stephans Buch Christa Wolf (7). Den politischen Standort, den Christa Wolf in der Moskauer Novelle bezieht, ist eindeutig: Vera Brauer ist das exemplarische Beispiel eines sozialistischen Menschen, für den das "Wir," die Gesellschaft, eine übergeordnetere und wichtigere Rolle spielt als das "Ich." Ihre eigenen Ansprüche bleiben aus. An nur einer Stelle des Werkes lernt der Leser von ihrem Widerwillen:

Ja, ihr [die alten Kämpfer]! Ihr habt alles hinter euch und kennt keine

---

<sup>1</sup> "Die ängstliche Margarete," Der Spiegel 25. Januar 1993: 164.

Zweifel und kennt jede Antwort und macht uns ganz mutlos mit eurer Vollkommenheit. Aber es langweilt mich, hörst du [Walter], es hängt mir zum Halse heraus, immer nur brav zu sein. Das ist ja nicht menschlich, was ihr verlangt! (MN 71)

Ansonsten scheint Vera mit ihrer Rolle, die sie in der Gesellschaft innehält, zufrieden zu sein, oder wenigstens sie akzeptiert zu haben. "Vera hatte sich daran gewöhnt, sich so zu sehen, wie die anderen [ihre Mitarbeiter] sie sahen. Selten dachte sie über sich nach" (28). Ihre Rolle in der Gesellschaft ist von eben dieser definiert und ihr auferlegt worden. Da es weder in der Handlung noch von Vera selbst gegenteilige Hinweise gibt, kann der Leser voraussetzen, daß diese Annahme der Richtigkeit entspricht.

Veras persönliche und politische Entwicklungsprozesse gehen Hand in Hand. Man könnte sogar sagen, daß sie fast untrennbar sind. Ein Beispiel dafür ist das Thema der Vergangenheitsbewältigung, das anschließend diskutiert werden soll. Dieses Thema wird von Christa Wolf hier nur angedeutet, spielt sich aber in beiden Bereichen ab. Aus diesem Grunde werden diese Entwicklungsprozesse zu einem bestimmten Punkt gemeinsam diskutiert.

Zuerst werde ich von Veras Vergangenheitsbewältigung sprechen, die einen persönlichen Bestand hat. Diese hat mit Pawel zu tun. Im Juli 1945 wurde das sowjetische Magazin, das sich vor dem Dorf Fanselow befand, in Brand gesteckt. Es war das Tun der "Roten Kommandanten," die Vera stillschweigend gewähren ließ, denn damals lehnte sie nämlich "eine neue Ordnung" ab (47). Pawel und ihr Bruder Jürgen wurden verletzt. Während ihres Besuches in Rußland erfährt sie, daß Pawel an Sehstörungen leidet, die verhinderten, daß er Chirurg werden konnte. Diese Schuld trifft sie ganz unerwartet. Sie ist alt, aber Veras Bewußtsein daran ist neu. Schließlich vertraut sie sich Walter,

dem Leiter ihrer Delegation, an. Er war ihr "erster Lehrer auf der Parteischule" und "[f]ür Vera war Walters Meinung wichtig" (41). "Sie erzählte ihm alles über sich und Pawel, auch ihre Mitschuld an dem Scheunenbrand in Fanselow und an Pawels Krankheit" (71). Vera ist in der Lage, über ihre Schuld und ihre Gefühle zu sprechen. Dies kann als der erste Schritt einer Bewältigung ihrerseits angesehen werden.

Vera fühlt sich auch für die politische Vergangenheit schuldig. Vera wuchs nämlich in Nazideutschland auf. Die Geschehnisse der Vergangenheit betrübten sie und rufen auch Schuld in ihr hervor. Ihr Vater war zum Beispiel damals politisch aktiv. Das Schuldbewußtsein lebt auf, als sie auf ihrer Rußlandreise eine russische Krankenschwester kennenlernt. Vera denkt: "Die Deutschen haben ihren Vater erhängt. Mein Vater war dabei. Und ich sitze an ihrem Tisch, lasse mich bewirten, lache und trinke" (26). Auch dieser Bereich ihrer Vergangenheitsbewältigung wird nur angedeutet. Eine Auseinandersetzung damit kann in ihrer Denkweise festgestellt werden. "Mit Gisela [Veras Kollegin] und ihren Altersgenossen beginne die neue Generation. Ihnen, den heute Dreißigjährigen, habe die Erfahrung manche Illusion bis auf den Grund zerstört; gegen gewisse Einflüsse seien sie für heute immer immun" (51-52), sagt Vera.

In Rußland erwachen plötzlich ihre Erinnerungen an Pawel. Sie erinnert sich daran, wie sie und Pawel sich damals zum ersten Mal trafen. Die persönliche Vergangenheit wird lebendig. Vera ist mit diesen Erinnerungen sehr behutsam. Langsam entfalten sich Bilder, Momente und Gefühle vor ihren Augen, die sie jedoch stets für sich behält. "Sie konnte ihrer Gefühle und Gedanken nicht sicher sein, da mußte sie lernen, sie zu verbergen" (43). Vera verbirgt sich und ihre Gefühle hinter einer "Maske" (43).

Sie hat "Angst" (42), denn sie fürchtet sich vor der Macht der Liebe. "Er [Pawel] wollte mich nicht anrufen, und mußte es doch tun. Ich will nicht an ihn denken, und muß und muß. Es ist stärker. Was soll ich machen?" (43), fragt sich Vera. Ihre Angst scheint wohl begründet, und ihre Welt wird bis aufs Tiefste erschüttert.

Vera probiert auch ihre eigene Lösung aus. "Sie panzerte sich mit Nichtsehen, Nichthören und Nichtdarandenken. Sie bewachte sich scharf, wenn sie mit ihm [Pawel] zusammen war. Abends schrieb sie lange Briefe an ihren Mann" (32). Dies scheint ihr zwar bis zu einem gewissen Grade zu helfen, doch eine dauerhafte Lösung ist es nicht. Letztendlich erkennt sie, daß sie sich diesem Problem offen stellen muß. Sie muß es nah an sich heranlassen, um es überwinden zu können.

Die Protagonistin ist mit ihrem Problem allein. Sie kann weder ihre Mitarbeiter noch ihren Mann und ihr Kind, die alle ein bestimmtes Bild von ihr haben, von ihrem Konflikt wissen lassen. Keiner würde sie verstehen. Sie selbst scheint diese Situation und sich selbst anfangs nicht zu verstehen. Sie hat kaum über sich selbst nachdenken müssen, doch jetzt muß sie es tun. Es gibt keinen Ausweg.

Das Band, das sie immer noch mit Pawel verbindet, ist zum einen politisch. Er war nämlich derjenige, der "ihr vierzehn Jahre zuvor [1945] während der Nachkriegswirren die Grundbegriffe des Sozialismus erklärt und vorgelebt hatte" (Stephan 25). Sie empfindet ihm gegenüber eine Art Dankbarkeit, die nur allzu natürlich ist. Er half ihr, "der Mensch zu werden, der sie heute war" (MN 29). Zum anderen war Vera damals, als sie Pawel kennengelernt hat, ein junges, unerfahrenes Mädchen, das sich von diesem so andersartigen, exotischen Mann angezogen fühlte.

Eine andere Erklärung, warum Veras Gefühle für Pawel immer noch lebendig sind, könnte darin zu finden sein, daß sie ihre Gefühle aus mehreren Gründen nicht habe ausleben können. Erstens wurde seine Truppe verlegt, und ihre Wege trennten sich somit. Zweitens könnte sie als Mädchen, das seine Jugend in Nazideutschland verbracht hatte, zu diesem Zeitpunkt nur eine Gefahr für Pawels Zukunft und Karriere bedeutet haben. Es wäre auch noch zu bedenken, daß Pawel, der sich zwar zu Vera hingezogen fühlte, ihr gegenüber wahrscheinlich auch mißtrauisch gestimmt war. Doch jetzt im Jahre 1959 ist die Situation ganz anders. Die Sowjetunion und die Deutsche Demokratische Republik verbindet eine historisch-politische Ideologie, und eine persönliche Verbindung zwischen einer Deutschen und einem Russen erweckt kein Mißtrauen mehr.

Aber einer von beiden möchte mehr als nur eine berufliche und freundschaftliche Beziehung. Pawel scheint sich von Veras Besuch mehr zu erhoffen. Gleich am Anfang des Werkes sagt er, "Noch freuen Sie sich nicht, Vera. Aber Sie werden sich freuen. Sie werden auch wieder Pawel zu mir sagen" (8). Seine Absichten und Gefühle kristallisieren und verbalisieren sich immer mehr. Pawel offenbart Vera seine Gefühle, die sie erschrecken lassen:

Ja, ich bin eifersüchtig auf ihn [Veras Mann], wenn du es wissen willst . . . . Du denkst an deinen Mann und dein Kind und an alles mögliche. Ich denke nur an dich, Tag und Nacht. Wie eine Krankheit ist das . . . . Ich will alles aufgeben, deinetwegen. Du ziehst dich zurück, bist kühl und spöttisch, erhaben. Warum quälst du mich so? (76)

Pawel scheint sich ganz und gar auf Vera fixiert zu haben. Er selbst erkennt, daß es sich hier um "eine Krankheit" handelt. Die Anziehung, die er für Vera empfindet, ist in der Tat ungesund und hindert ihn daran, klar zu denken.

Auch Vera gibt offen zu, ihn zu lieben. Seine Frage, ob sie ihn liebe, beantwortet sie folgendermaßen: "Anders, Pawel" (77). Bei ihrer Liebe handelt es sich um eine romantische und idealisierte Liebe. Vera behält im Gegensatz zu Pawel einen klaren Kopf und erweist sich eindeutig als die Stärkere. Während Pawel einer Wiederauflebung ihrer Gefühle positiv gegenübersteht und sich über die Folgen keine Gedanken zu machen scheint, wehrt sich Vera dagegen. Er ruft sie täglich an, doch sie widersteht ihm und ihren Gefühlen und muß es auch tun, damit beide ihr Leben ungehindert, doch besonders gesellschaftlich ungestraft weiterleben können.

Warum Vera und Pawel stark sein müssen und ihre Liebe zueinander nicht einfach ausleben können, erläutert Stephan: "Mit der Erneuerung ihrer Liebe zu Pawel droht sie [Vera] auch die ungeschriebenen Gesetze sozialistischer Disziplin und Moral zu verletzen, den Erfolg der Verhandlungen ihrer Delegation durch ihre frühzeitige Rücksendung zu gefährden und Pawels Zukunft zu ruinieren" (26). Diese These Stephans halte ich für die damaligen gesellschaftlichen Maßstäbe für begründet, doch persönlich für übersteigert. Man darf nicht vergessen, daß beide in der Zwischenzeit verheiratet sind. Obwohl eine ernsthafte Gefahr besteht, daß die Ehepartner in Vergessenheit geraten könnten, sollten Veras und Pawels Gefühle stark genug sein, erscheint mir dies besonders in Veras Fall unmöglich.

Vera und Pawel sind verschieden. Während Pawel seinen Gefühlen nachgeben und freien Lauf lassen will, beherrscht sie ihre Gefühle. Sie scheint sich darüber im Klaren zu sein, daß viel zu viel für sie auf dem Spiel steht. Obwohl sie für Pawel romantische Gefühle hegt, die ganz natürlich sind, entscheidet sie sich dafür, sie nicht aus-

zuleben. Sie bleibt mit beiden Füßen fest auf der Erde und gibt Pawel eine Erklärung ihres Verhaltens, die für ihn schwer zu verstehen ist.

"Zu Hause," sagte sie, "da ist mein ganzes Leben, meine Arbeit, alles, was ich geworden bin. Mein Mann ist ein Stück davon. Er braucht mich, und ich brauche ihn. Du dagegen siehst etwas Gutes und Großes in mir. Dadurch zwingst du mich, ein bißchen besser zu werden, ähnlicher dem Menschen, den du suchst. Es ist dafür gesorgt, daß ich dich nicht vergesse, das kannst du glauben. Ich komme anders zurück als ich gefahren bin." (MN 77)

Vera denkt rational. Sie wägt ihre gegenwärtige Situation ab und trifft dementsprechend ihre Entscheidung. Das Ziel, das sie sich persönlich gesteckt hat, stimmt mit der sozialistischen Moral, die Stephan erwähnt hat, überein. Vera kann sich glücklich schätzen. Ihr Leben verlief und verläuft nach ihrem Wunsch. Sie hat dadurch die Möglichkeit gehabt, sich in einen starken und ausgeglichenen Menschen zu entwickeln, doch mit Pawel sieht es anders aus. Er erhofft sich unrealistischerweise, mit Vera einen Ausweg aus seiner Depression zu finden. Als Ärztin übt sie den Beruf aus, den er für sich ausgesucht gehabt hat, und dann nicht hat ergreifen können. Sie ist sich dessen auch bewußt, daß sie das Leben lebt, von dem er nur hat träumen können: "Ja, ich weiß, ich lebe auf deine Kosten. Und doch bin ich froh, daß ich so lebe" (91).

Vera ist in der Tat eine starke Person, die nur allzumenschlich ist und auch dementsprechend reagiert. Sie überwindet die an sie gestellte Situation. Ihr Erfolg kann an dem Satz gemessen werden: "Und dich werde ich sehen, wenn ich an Rußland denke" (28). Vera ist sich bewußt, daß sich ihre und Pawels Wege trennen müssen, doch auch, daß er einen Platz in ihrem Herzen hat, der nicht ausgelöscht werden kann. Er ist ein Teil von ihr, den sie jetzt anerkennen kann. Dies ist wohl der deutlichste Beweis ihrer

persönlichen Entwicklung.

Auch Veras politische Entwicklung ist keine drastische. Obwohl sie schon in der Deutschen Demokratischen Republik eine gute Sozialistin und ein Teil des Systems ist, bestärkt die Rußlandreise sie in ihrem politischen Glauben. Sie stellt eine Reise zu einem größeren Verständnis des Landes dar, das der Ursprung ihrer politischen Ideen ist. Vera sehnt sich danach, sich dem Land und den Menschen anzugleichen. "Das ist das Leben. Diese Sonne und dieses Land und diese Menschen" (21), schwärmt die Kinderärztin. Vera ist ganz berauscht, und es scheint, daß sie nicht genug bekommen kann. "Alles sehen, keinen Augenblick verlieren" (12), denkt sie. Die Vera, die damals "keine neue Ordnung wollte" (47), ist fasziniert. Sie will ein Teil dieses Systems sein, und das gelingt ihr auch. Ein Symbol dafür sieht man bei ihrem Besuch in einem Kolchos: "Die Mädchen [die Melkerinnen] verloren ihre letzte Fremdheit und nahmen Vera in ihren Kreis, als sei sie eine von ihnen" (64). Dies ist wohl die augenfälligste politische Entwicklung, die Vera durchmacht. Für Hans-Jürgen Greif übernimmt das "Sehen" (12) eine Schlüsselfunktion, die er so deutet: "Christa Wolf will uns offenbar eine Deutsche zeigen, die erst in Rußland sehen und verstehen lernt, was das Wort Sozialismus heißt" (Greif 37).

Zuletzt soll die literarische Gestaltung der Protagonistin behandelt werden. Vera ist eine Kämpferin, und Christa Wolf gestaltet sie literarisch auch so. Der Konflikt, dem sie gegenübersteht, ist ernst und verlangt eine drastische Entscheidung. Veras Gestaltung und die des Konflikts sind realistisch, so realistisch, daß man fast den Eindruck gewinnt, daß Vera Brauer und Christa Wolf miteinander identisch sind. Diese Nähe kommt da-

her, daß Christa Wolf ihre Protagonistin als Sprachrohr benutzt. Vera ist eine Muster-sozialistin. Versehen mit "Charakterstärke" und "Kraft zur Selbstüberwindung" (MN 53) meistert sie die persönliche und politische Vergangenheit und wird ein wertvolles Mitglied der sozialistischen Gesellschaft.

Auch der Name der Protagonistin und seine russische Übersetzung--Vera heißt soviel wie Glaube (24)--scheinen von Bedeutung zu sein. Christa Wolf glaubt an Vera und läßt sie deshalb diesen Konflikt erfolgreich bestehen. Aber auch Veras Glaube am Sozialismus ist sehr wichtig. Endlich kann Vera ihrem Mann schreiben: "Liebster, . . . sei unbesorgt um mich. Ich habe eine schwere Krankheit gehabt, ein Fieber. Nun ist es vorbei und überstanden, und Dein Gesicht ist immer bei mir" (42). Vorher aber läßt Christa Wolf sie einige schmerzhaft, doch natürliche Stadien durchlaufen. Während Vera äußerlich kaum handelt, findet dieser Prozeß innerlich statt. Zuerst denkt sie an Flucht: "Nach Hause fahren, . . . . Heute noch. Keinem von ihnen mehr ins Gesicht sehen müssen. Nie mehr hierherkommen. Allein sein. Allein bleiben" (26). Würde es sich hier um keine Geschäftsreise handeln, wäre dies durchaus möglich, doch Vera ist gebunden und gefangen. Sie hat keine Wahl und muß sich diesem Konflikt stellen.

Der Entwicklungsprozeß Veras ist nicht linear. Obwohl Höhen und Tiefen ihren Besuch in Rußland bestimmen, formt Christa Wolf ihre Protagonistin dergestalt, daß an Vera und an einer für sie positiven Lösung dieses Konfliktes kaum gezweifelt werden kann. Für den Leser ist jedoch dieser Entwicklungsprozeß nicht so leicht nachvollziehbar. Zuerst erlebt der Leser Vera als eine erwachsene Frau. Dann findet eine Rückblende in die Vergangenheit statt, in der der Leser Vera als heranwachsendem Mädchen

wiederbegegnet. Die Jahre dazwischen werden nicht erwähnt. Aus diesem Grunde können nur Spekulationen angestellt werden, warum Vera der Mensch ist, den sie darstellt, was sie dazu veranlaßt hat, dieser Mensch zu werden, und warum sie so reagiert, wie sie es tut.

Literarisch gesehen lassen sich wenige Symbole finden. Die Melkerinnen, die sie "in ihren Kreis" (64) aufnehmen und die Bedeutung des "Sehens" (12) wären hier noch einmal zu erwähnen. Aber auch das Himmelmotiv ist von Bedeutung. Es läßt auf den positiven Ausgang schließen. Der "Himmel" ist ihr nämlich "günstig" (54). Der Mangel an Symbolen hat vielleicht damit zu tun, daß dieses Werk der Literaturtheorie des sozialistischen Realismus am nächsten kommt. Christa Wolf verhielt sich hier "treu und naiv" (Greif 39). Die Parteileitung war zufrieden. Die Autorin blieb es aber nicht lange. In "Über Sinn und Unsinn von Naivität" (August 1973) verbalisierte sie ihre Selbstkritik. Sie ging mit sich selbst ehrlich und recht streng vor. Zum Beispiel sah sie "ungeschickte Sätze, verunglückte Bilder, hölzerne Dialoge, naturalistische Beschreibungen" (LS 60). Rücksichtslos erkannte sie ihre Schwächen, von denen bald nichts mehr in ihren folgenden Werken zu bemerken ist. Christa Wolf hat gelernt. Sie löste sich erfolgreich von dem "Traktathafte[n]" (60) und bewies sich als eine Autorin, die ihre Beziehung zur Literatur, aber auch zur sozialistischen Gesellschaft so vertrat, wie sie es für richtig hielt.

## KAPITEL 3

Rita Seidel

Moskauer Novelle war vom Standpunkt der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands aus gesehen viel einwandfreier als Der geteilte Himmel. Zu einer näheren Erklärung dieser Behauptung soll das ganze Kapitel beitragen. Christa Wolf beschäftigt sich in Der geteilte Himmel mit der Teilung Deutschlands und mit dem Thema der nationalen Identitätsfindung. Anhand zweier Menschen, Rita Seidels und Manfred Herrfurths, eines Liebespaares, zeigt sie ein für die damalige Zeit typisches Bild, indem sie durch ihre Liebe den Ost-West-Konflikt thematisiert.

Die wirtschaftliche Lage der späteren Deutschen Demokratischen Republik war nach dem Ende des 2. Weltkrieges verheerend. Obwohl sich die Lage allmählich verbesserte, konnte das Niveau Westdeutschlands nicht erreicht werden. Viele Menschen fühlten sich daher zwischen West und Ost hin- und hergerissen, und manche griffen sogar zur Republikflucht, weil sie sich dadurch persönliche sowie auch berufliche Vorteile erhofften. In zehn Jahren (1950-60) allein verringerte sich die Gesamtzahl der Beschäftigten in der Deutschen Demokratischen Republik um 1,1 Millionen (Hörnigk 84). Zu den Republikflüchtigen zählten besonders Facharbeiter, Lehrer, Wissenschaftler und Ärzte.

Christa Wolf erweist sich als eine Schriftstellerin, die ihre sozialistische Ideologie unterstützt und sie realistisch porträtiert. Dabei schildert sie nicht nur für den Sozialismus positive Ereignisse, sondern behandelt wahrheitsgetreu auch die negativen Zeitprobleme. Manfred Herrfurth wäre hier als negatives Beispiel zu erwähnen. Er ist unzu-

frieden und glaubt, sich beruflich in der Deutschen Demokratischen Republik nicht entwickeln zu können. Aus diesem Grunde entschließt er sich, nach Westdeutschland zu gehen. Als Vertreter der Wissenschaft hält er in der sozialistischen Gesellschaft eine gesonderte Stelle inne. Er lebt auf einer "exotischen Insel in der sozialistischen Gesellschaft, die lebensfähig ist, weil sie nicht nur geduldet, sondern weil sie notwendig ist. Der Staat kommt ohne ihre Intelligenz und ihr Wissen noch nicht aus" (Greif 51). Diese "Intelligenz" und dieses "Wissen" bringen eine gewisse Macht mit sich, die nur allzu leicht mißbraucht werden kann. Manfred mißbraucht diese Macht. Ohne große Schwierigkeiten, ist es ihm möglich, den Sprung in den Kapitalismus zu machen. Als Wissenschaftler ist er begehrt und erwünscht. Hier kann er endlich nur Wissenschaftler sein. Manfred fühlt sich scheinbar glücklicher. Seine Gefühle darüber teilt er mit Rita:

Das [das Leben in der DDR] liegt alles hinter mir. Daran will ich gar nicht mehr denken. Diese sinnlosen Schwierigkeiten. Diese übertriebenen Eigenlobtiraden, wenn eine Kleinigkeit glückt. Diese Selbstzerfleischungen. Ich kriege jetzt eine Arbeit, da werden andere extra dafür bezahlt, daß sie mir jede Störung wegorganisieren. So was hab ich mir immer gewünscht. Drüben hab ich das nie--jedenfalls nicht zu meinen Lebzeiten. (GH 175)

Ein weiteres negatives Beispiel hat mit der Unmöglichkeit eines DDR-Bürgers zu tun, in den anderen Teil Deutschlands zu reisen. Manfred spricht diesen Punkt an: "Hör bloß ein paar Namen: Schwarzwald, Rhein, Bodensee. Sagt dir das nichts? Ist das nicht auch Deutschland?" (179).

Im Gegensatz zu Manfred wird Rita positiv dargestellt, und hier gilt es, ihre Entwicklung zu besprechen. Zuerst befasse ich mich mit der politischen Entwicklung der Protagonistin. In Christa Wolfs Erzählung begegnet der Leser der sozialistischen Heldin

zum ersten Mal in einem Krankenzimmer. Am 13. August 1961, am Tag des Mauerbaus, hat sie versucht, sich das Leben zu nehmen. Ritas Selbstmordversuch ist von politischer Bedeutung. Sie handelte so, nicht weil sie antisozialistisch war, sondern weil ihr Herz gebrochen wurde. Ihr Arzt erkennt dies sofort. Er weiß, "daß nur Liebe ein junges Ding so krank machen kann" (9). Auch die Erzählerin kommt am Ende dieses Werkes zu dieser Erkenntnis: "Sie selbst verübte einen Anschlag auf sich. Unbewußt gestattete sie sich einen letzten Fluchtversuch: Nicht mehr aus verzweifelter Liebe, sondern aus Verzweiflung darüber, daß Liebe vergänglich ist wie alles und jedes" (190).

Ritas Konflikt ist für sie bedeutend. Über ihn erfahren wir von der Protagonistin selbst. Sie erzählt, reflektiert, wächst dabei und bewältigt ihre Krise schließlich mit Erfolg. Ihr Gedanken- und Wachstumsprozeß ist geradlinig, leicht zu folgen und animiert den Leser zum Mitdenken und Mitfühlen. Ihr Genesungsprozeß bezieht sich nicht nur auf sie selbst, sondern auch auf die Gesellschaft, in der sie lebt. Rita strebt einem bestimmten Punkt zu. Sie gesundet und verwandelt sich in eine "bewußte . . . und überzeugte . . . Sozialistin" (Wittstock 58).

In dieser Entwicklung findet sie Unterstützung in ihren politischen Vorbildern, die ihr bei ihrem Heilungsprozeß helfen. Sie ist nicht allein. Meternagel, zum Beispiel, ist für Rita wichtig. Er, der Brigadeleiter, ist

ein zäher Arbeiter, dem die sorgfältige Analyse der Fakten zur Basis seines zukunftsorientierten Denkens wird. Tatsachendenken und Idealismus schließen sich nicht länger aus. Sein Arbeitseifer wird getragen von politischer Überzeugung, und gerade weil er seine Mitmenschen hoch einschätzt, fordert er sie dementsprechend. (Schuler 46)

Obwohl Meternagel, wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, eine Figur ist, die

negative Eigenschaften besitzt, und dies nicht den Kriterien einer sozialistisch-realistischen Literatur entspricht, ist und bleibt er trotzdem für den sozialistischen Staat "brauchbar" (Beinssen-Hesse 29). Seine Figur als Gesamtbild ist hier von Ausschlag. In Meternagel findet Rita einen Menschen, der "seinen Weg gefunden hat und weiß, was er will" (Greif 58). Sie braucht ihn, denn er gibt ihr "Sicherheiten, etwas Ordentliches und Gesetzmäßiges" (58), all das, was Manfred ihr nicht bieten kann. Auch ist er im Gegensatz zu Manfred ein Kämpfer: "Meternagel hat kämpfen müssen, bis ihn andere für unersetzlich halten" (59). In Ritas Augen symbolisiert er Hoffnung. "Sie weiß, daß sie manchmal müde sein wird, manchmal zornig und böse. Aber sie hat keine Angst" (GH 199), denn sie weiß, daß ihr Glaube ihr die Kraft geben wird, ihren Beitrag zu der Zukunft zu leisten und die ihr in der Zukunft gestellten Probleme zu überwinden.

Auch Erwin Schwarzenbach, der Bevollmächtigte für Lehrerwerbung, spielt in Ritas Leben eine große Rolle. Er "überzeugte Rita nicht primär durch Worte, sondern durch die Vorbildlichkeit seiner Persönlichkeit" (Schuler 46). Schwarzenbach hat einen so großen Einfluß auf Rita, daß seine bloße Gegenwart positiv auf sie wirkt: "Tatsächlich war ihr schon jetzt, noch ehe sie ein Wort miteinander gesprochen hatten, als habe sie eine Antwort auf alle ihre Zweifel bekommen" (GH 96). Schwarzenbach interessiert sich im Gegensatz zu Mangold für die Menschen. Es ist seine Menschlichkeit, die überzeugt. Ein Beispiel für Menschlichkeit sieht man in einer Episode, in der Ritas Feingühligkeit bei ihm nicht auf taube Ohren trifft. Er ermutigt sie in ihren Gefühlen, als Rita niedergeschlagen ist: "Das macht nichts. Gerade die Empfindlichen brauchen wir. Was sollen uns die Stumpfen nützen?" (96). Ihr fällt es schwer, sich in das

politische Leben einzugewöhnen. Zum Beispiel glaubt sie nicht, daß man von Mangold lernen kann. Sie jedenfalls will nicht so werden wie er, der stumpf und dogmatisch ist, und deswegen unmenschlich wirken kann. Sie ist empfindlich, und gerade deshalb hat sie Zweifel und wirft Fragen auf.

Sowohl Meternagel als auch Schwarzenbach geben ihr den Halt, den sie braucht, um ihr politisches Bewußtsein zu stärken. Rita weiß instinktiv, daß sie auf sie bauen kann, und das tut sie auch. In einem Gespräch, das im Jahre 1962 in der Zeitschrift Forum erschienen ist, erklärt Christa Wolf, warum Rita Meternagels und Schwarzenbachs Nähe sucht:

Rita ist bei uns groß geworden. Sie hat später, während der Handlungszeit des Buches, unser Leben als Realität, als Ergebnis des Kampfes von Menschen kennengelernt, die sie achtet. Sie hat, wie die meisten jungen Menschen, ein großes ursprüngliches Bedürfnis nach menschlicher Sauberkeit, nach Ehrlichkeit, nach Güte. Sie hat das Glück, in der entscheidenden Zeit ihres Lebens Menschen zu begegnen, die einfach und aufrichtig nach den Grundsätzen leben, die sie verkünden. Diesen Menschen schließt sie sich auf, ohne noch direkt politisch zu denken oder zu handeln. (" . . . mit der Jugend" 7)

Ritas und Manfreds Beziehung muß man in ihrem politischen Kontext beleuchten. Manfred, Ritas Verlobter, ist ihr politischer Gegensatz. Beide haben eine andere Weltanschauung. Weder sie noch er ist politisch besonders aktiv, doch anders als Manfred hat sie Verständnis für zwei verschiedene Welten: die der Arbeiter und die der Intelligenz. Schnell lebt sie sich in ihre Brigade. Im Kollektiv fühlt sie sich wohl. Dies läßt sie Rolf Meternagel wissen: "Weißt du, Eisenbahnwagen--das war gerade das Richtige für mich. Ich hätte mich natürlich auch woanders eingelebt. Aber ich kann mir das gar nicht denken, daß mir irgendwas so gefallen hätte wie der Pfiff unserer

Lokomotive, wenn sie abends mit den beiden neuen Wagen abzieht . . ." (GH 37). Hier lernt Rita, daß "die Wirklichkeit nicht mehr die vorhandene Wirklichkeit ist, sondern die veränderbare Wirklichkeit, also die neue Wirklichkeit, die man sich schafft" (Beinssenhese 26). Sie versteht auch, "wie wichtig der Klassenkampf für alle DDR-Deutschen ist" (Greif 49). Ihr Verlobter teilt ihre Meinung nicht. Er sieht den Vorteil in einer kapitalistischen Gesellschaft und lehnt den Sozialismus ab. Seine Einstellung begründet er so:

Hier [in Westberlin] weiß ich, woran ich bin. Hier bin ich auf alles Mögliche gefaßt. Drüben wird es noch wer weiß wie lange dauern, ehe hinter den schönen Worten die Tatsachen vorkommen. Die Tatsachen sind: Der Mensch ist nicht dazu gemacht, Sozialist zu sein. Zwingt man ihn, macht er groteske Verrenkungen, bis er wieder da ist, wo er hingehört: an der fettesten Krippe. (GH 180-81)

Ihre Gefühle wenden sich zuerst unbewußt, später dann aber bewußt von Manfred ab und Wendland, dem Werkleiter, zu. Ihre Wahl scheint vernünftig. Der Leser ahnt die Veränderung ihrer Gefühle. Bei einer gemeinsamen Zugfahrt "schloß [Rita] für Sekunden die Augen. Als sie sie wieder öffnete, stand Ernst Wendland vor ihr. An ihm vorbei sah sie Manfreds Gesicht, das sich in wenigen Augenblicken sehr verändert hatte. Es war verschlossen, fast mißtrauisch" (154). Das Ende der Beziehung von Rita und Manfred ist unvermeidlich. Rita entscheidet sich schließlich gegen ihn. Den Ausschlag dafür gibt Manfreds Haltung: "In seinen Augen las sie den Entschluß: Auf nichts mehr bauen, in nichts mehr Hoffnung setzen. Und er las in ihrem Blick die Erwiderung: Nie und nimmer erkenn ich das an" (155). Rita kann mit dieser Einstellung Manfreds nicht leben. "Sie braucht Menschen, die konstruktive Entscheidungen im Sinne der Staatsführung treffen können, keine Defaitisten" (Greif 58). Diesen politischen Entschluß faßt sie

in der Nervenklinik.

Die persönliche Entwicklung der Protagonistin muß man mit Hinblick auf ihre politische Entwicklung untersuchen. Ritas Selbstmordversuch ist fehlgeschlagen. Sie blickt in die Vergangenheit und durchlebt noch einmal die wichtigsten Stadien ihres bisherigen Lebens: ihre Zeit im Dorf, ihre Begegnung mit Manfred, das Stadtleben, ihr Studium, ihr Praktikum in der Waggonfabrik und ihren Besuch in Westberlin. Sie analysiert sich selbst und bewegt sich auf die Gegenwart zu. Ihr Denkkreis schließt sich. "Sie nimmt sich in die Hand und lernt, schneller gesund zu werden durch genaues Denken" (GH 120). Rita konfrontiert ihre Vergangenheit, und es gelingt ihr, nicht nur davon zu lernen, sondern sich auch davon zu lösen. Damit ist jedoch nicht ihre politische Einstellung gemeint, sondern ihre Beziehung mit Manfred.

Aus dem naiven Mädchen vom Dorf, das sich zwar langweilt, aber mit dem Leben im allgemeinen recht zufrieden ist, wird eine bewußte junge Frau, die weiß, was sie im Leben will. Das Mädchen vom Dorf ist wie viele junge Menschen, die heranwachsen: offen, wissbegierig, aufnahmefähig und innerlich mit "Konflikten" versehen, von denen die Außenwelt nichts merkt. "Rita war anhänglich und aufgeschlossen, jedermann war freundlich zu ihr, jedermann glaubte sie zu kennen. Aber worüber sie sich wirklich freute und woran sie wirklich litt, das zeigte sie keinem" (14). Sie verstellt sich sehr gut. Nur einer ihrer Lehrer erkennt ihre wahre Natur und versucht, sie darin zu bestärken. Das eintönige Leben wirkt sich jedoch langsam auch auf Rita aus. Ihre Zufriedenheit schlägt in Unzufriedenheit um. Rita denkt oft: "Niemals kriege ich von diesem Fenster aus noch was Neues zu sehen. In zehn Jahren hält das Postauto auch

noch hier, Punkt zwölf Uhr mittags, . . ." (15).

Ihr Leben ändert sich schlagfertig, als sie Manfred kennenlernt. "Sie fühlte, daß sie lebte wie nie vorher" (18). "Auf einmal sah sie Sachen, die sie nie gesehen hatte" (15). Ihre Routine wird durchbrochen, und dies hat auf Rita einen vitalisierenden Effekt. Rita und Manfred verloben sich, und sie glaubt, in ihm ihren Märchenprinzen gefunden zu haben. Ihre anfänglichen Glücksgefühle werden so zum Ausdruck gebracht: "Die ganzen neunzehn Jahre, Wünsche, Taten, Gedanken, Träume waren zu nichts anderem dagewesen, als sie gerade für diesen Augenblick . . . vorzubereiten" (13).

Zunächst scheint die Liebesbeziehung für beide eine Bereicherung, doch nach einer relativ kurzen Zeit geht ihre Liebe unter, denn sie war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Welt, in der sie leben und die sozialen Kontakte, die sie haben, sind für beide grundverschieden. Während Manfred sich vor der Außenwelt verschließt und sich nur Rita öffnet, ist sie ihm, sich selbst und anderen offen eingestellt. Ritas Beziehung zu Meternagel, der ihr Mentor wird, ist ein Beispiel dafür. An ihn wendet sie sich, mit ihm kann sie sprechen. Manfred gibt ihr auch zu verstehen, daß er bei ihr den Halt sucht, "um sich nicht ganz zu verlieren" (118). Auf den ersten Blick scheint es, daß sie ihn aus seiner Pose als Skeptiker herausholen kann. Doch später erkennt sie, wie verschieden sie sind, und vor allem, daß sie nicht in der Lage sind, miteinander zu sprechen. Rita ahnt den unvermeidlichen Ausgang ihrer Beziehung mit Manfred. Beide entfernen sich immer mehr.

Angefangen mit Erwin Schwarzenbach erfährt Ritas persönliches Leben eine politische Komponente. Er hat sie nämlich "aus dem privat begrenzten dörflichen Lebens-

raum herausgeholt" (Schuler 47) und sie in die Gesellschaft eingeführt. Nun muß sie sich mit der "politischen Wirklichkeit" (47) auseinandersetzen. Im Waggonwerk lernt sie zum Beispiel, daß "die Brigade ein kleiner Staat für sich war" (GH 38). Und Meternagel erteilt ihr praktischen Unterricht in dem Fach Gesellschaftspolitik.

Meternagel zeigt ihr nun die, welche an den Fäden zogen und die, welche sich ziehen ließen; er zeigte ihr die Regierer und die Regierten, die Wortführer und die Opponenten, offene und versteckte Freundschaften, offene und versteckte Feindschaften. Er machte sie auf die Unterströmungen aufmerksam, die ab und zu in einem scharfen Wort, einem unherrschenden Blick, einem Achselzucken gefährlich nach oben trieben. (38-39)

Das Lehrerstudium und ihr Praktikum im Waggonwerk helfen ihr, zu wachsen und sich zu emanzipieren. Hier kann sie ihre Persönlichkeit ausprägen. Ihre Lebensansprüche und die Realisierbarkeit dieser stehen im Einklang. Manfred aber, in sein eigenes Netz festgesponnen, ist nicht in der Lage, seine Lebensansprüche zu verwirklichen. Er verläßt aus diesem Grunde die Deutsche Demokratische Republik.

Rita steht nun vor einer schwierigen Entscheidung, die sowohl persönlich als auch politisch ist. Sie könnte ihrem Verlobten in eine ihr fremde Welt folgen oder sich "auf die Qualitäten besinnen, die letztendlich den Sinn des Lebens ausmachen" (Hörnigk 84). Rita unterzieht sich einer letzten Prüfung. Sie reist ihrem Geliebten nach. Ihre Entscheidung, zurück in die Deutsche Demokratische Republik zu gehen, scheint offenbar. Hier fühlt sie sich sicher. Sie weiß, was sie erwartet. Ihr Besuch verdeutlicht auch ihre Gefühle der Deutschen Demokratischen Republik und der fremden Welt gegenüber. Sie gesteht diese Erwin Schwarzenbach: "Aber die Fremde ist mir fremd geblieben, und dies alles hier heiß und nah" (GH 181). Diese Entscheidung hat Manfred wahrscheinlich

auch gar nicht überrascht. Er bemerkt ihre Veränderung: "Aber du hast dich verändert," sagt er bei ihrem Anblick (170). Damit ist eine politische Veränderung gemeint, doch auch eine persönliche. Sie ist selbstbewußter und nicht mehr von ihm abhängig. Wenn sie bliebe, wäre der Preis, den sie bezahlen müßte, zu hoch. Dieter Sevin formuliert ihn in seinem Buch Christa Wolf treffend: "Sie müßte sich verleugnen, bliebe sie bei Manfred, sie müßte die DDR verleugnen, bliebe sie in Westberlin" (60). Egal wie sie sich entscheidet, wird es ihr Schmerzen bereiten. Aber auch ihre Einstellung verdeutlicht, daß sie dem sozialistischen Staat nicht einfach den Rücken kehren kann: "Da kann man nicht einfach aussteigen" (GH 33).

Rita hat gelernt, "nicht aufzugeben" (179). Sie glaubt an sich und an die Zukunft einer sozialistischen Gesellschaft. Ein Beweis dafür ist der Schlußabsatz dieses Werkes: "Aber sie hat keine Angst. Das wiegt alles auf: Daß wir uns daran gewöhnen, ruhig zu schlafen. Daß wir aus dem vollen leben, als gäbe es übergenug von diesem seltsamen Stoff Leben. Als könnte er nie zu Ende gehen" (199). Diese Erkenntnis zeigt, wie sehr sie gewachsen ist.

Christa Wolfs Gestaltung ihrer Protagonistin ist sehr interessant. Rita wächst vor den Augen des Lesers und gewinnt dessen Sympathie und Respekt eben durch ihre Ehrlichkeit. Sie scheut sich nicht vor der Wahrheit und der Konfrontation ihrer Krise. Die am Anfang politisch unbewußte Rita, ist am Schluß des Werkes auf dem Wege, eine überzeugte Vertreterin des Sozialismus zu werden, auch wenn ihr politisches Weltbild immer noch recht naiv ist. Ritas politische Orientierung verläuft stufenweise und ist ein dynamischer Vorgang. Ihr persönliches Leben wirkt sich auf ihr politisches Leben aus

und umgekehrt.

Rita besitzt besonders eine Eigenschaft, die für sie von Vorteil ist: sie ist jung. Christa Wolf selbst betont diesen Vorteil in einem Gespräch mit der Zeitschrift Forum: "In progressiven Epochen der Geschichte hat sich schon immer eine große Schicht der Jugend an den Idealen ihrer Avantgarde, vor allem in der Literatur, gebildet" ("... mit der Jugend" 9). Auch lebt Rita in einer modernen Gesellschaft, in die große Hoffnungen gesetzt wurde, "den Kapitalismus da zu überwinden, wo er am tiefsten sitzt und sich am zähesten hält. In den persönlichen Beziehungen der Menschen zueinander, in ihren Lebensgewohnheiten und in ihrer Lebensweise" (Hörnigk 73).

Das Individuum ist für die sozialistische Gesellschaft von Bedeutung. Beide hängen voneinander ab. Rita ist sich dessen bewußt und ist bereit, das Ihrige dazu beizutragen. Sie ist ein Gewinn für den Sozialismus, und dies kommt besonders in einem inneren Monolog Meternagels zum Ausdruck: "Ganz gut, wenn immer einer da ist, der sich noch darüber wundern kann. Man selbst hat das verlernt, da läßt sich nichts machen. Aber die Kleine hier, wenn sie erst einmal wieder fest auf den Beinen steht, die wird nicht aufhören, sich über all und jedes zu wundern" (GH 38).

Rita erkennt im letzten Kapitel, daß es sich bei ihrem mißlungenen Selbstmordversuch um etwas Positives handelt. Sie hat die Chance, mit ihrem Leben noch einmal von vorne anzufangen und ist sich dessen auch bewußt. "Deshalb weinte sie, als sie aus der Ohnmacht erwachte. Sie wußte, daß sie gerettet war und weinte" (190). Rita wählt die Stadt Halle und die Freundschaft ihrer Kollegen im Waggonwerk. Hier wird sich ihr Leben abspielen.

Obwohl Christa Wolfs Protagonistin auf dem Wege ist, eine überzeugte Vertreterin des Sozialismus zu werden, kommt ihre Entwicklung zu einem Halt. Den Konflikt, der ihr gestellt wird, löst sie zwar erfolgreich, fällt aber immer auf eine Art Sicherheitsnetz zurück. Silke Beinssen-Hesse formuliert dieses Sicherheitsnetz so: "Rita geht stets ins Altbekannte zurück, das Zimmer bei Herrfurths und das Waggonwerk" (31). Aus diesem Grunde behauptet sie auch, daß sich "durch sie nichts ändern wird" (31). Dieser These stimme ich zu.

Christa Wolf arbeitet geschickt mit Kontrasten, zum Beispiel: West-Ost, dunkel-hell, alt-jung, Wissenschaftler-Arbeiter, nur um einige zu nennen, um ein bestimmtes Bild zu fabrizieren, nämlich eins im Interesse des Sozialismus. Diese Gestaltung läßt nur zwei Möglichkeiten der Beantwortung zu: eine Bejahung oder eine Verneinung. Im Falle dieser Erzählung ist der Zweck klar: Ritas Funktion ist die eines Leitungsdrahtes. Als Lehrerin hat sie in der Gesellschaft eine wichtige Stellung. Rita akzeptiert diese Aufgabe auch. Sie wird ihrer Gesellschaft dienen.

Auch das Himmelmotiv taucht hier auf. Es ist ein Symbol von "Angst und Bedrohung" (Sevin 23). Schon am Anfang der Erzählung wird der Leser auf diese beiden Gefühle aufmerksam gemacht: "Die Leute, seit langem an diesen verschleierte[n] Himmel gewöhnt, fanden ihn auf einmal ungewöhnlich und schwer zu ertragen" (GH 7). Rita Seidel, die Protagonistin der Erzählung, besitzt beide, überwindet sie aber schließlich. Sie wird "erwachsen" (127), und es scheint, daß sich das "kalte Grau über dem Himmel" (30) für sie verzogen hat. Sie hat gelernt, "dem Leben ins Gesicht zu sehen," ohne jedoch "härter zu werden" (31). Die Krise hat eine gezielte Funktion. Sie soll sie

"ideologisch bestärken" (Sevin 41).

Von Bedeutung ist auch, daß diese Erzählung in der dritten Person geschrieben ist. Christa Wolf, so scheint es, distanziert sich hier bewußt. Auch läßt sie Rita Seidel selbst zu Wort kommen. Damit schafft sie eine klare Trennung zwischen sich selbst, der Erzählerin und der Protagonistin. Die Gedanken und Ansichten, die Rita ausdrückt, sind die ihrigen und "keinesfalls die der Erzählerin oder der Autorin" (Sevin 23).

## KAPITEL 4

### Christa T.

In Nachdenken über Christa T. versucht die Erzählerin, anhand des Lebens und des Todes der Christa T. zu sich selbst zu finden: "Später bemerkte ich, daß das Objekt meiner Erzählung gar nicht so eindeutig sie, Christa T., war oder blieb. Ich stand auf einmal mir selbst gegenüber, das hatte ich nicht vorhergesehen" (NCT 76). Das Leben und der Tod Christa T.s dienen hier also als Mittel zum Zweck. Sie ist kein Vorbild, wohl aber ein Sonderfall. Diese Ansicht soll später erläutert werden. Obwohl in ihrer Gesellschaft die Beschäftigung mit dem Individuum etwas Politisches war, ist ihr Konflikt von unpolitischer Natur. Dieser zeigt sich unter anderem in ihrer Körperhaltung: "Christa T. ging leicht nach vorn geneigt, wie gegen einen schwachen, aber dauerhaften Widerstand, an den man sich gewöhnt" (31). Er besteht nicht mit der Gesellschaft, in der sie lebt, sondern in ihr. Christa T. ist auf der Suche nach sich selbst. Das Motto dieses Werkes, ein Johannes R. Becher Zitat, verdeutlicht das schon am Anfang: "Was ist das: Dieses Zu-sich-selber-Kommen des Menschen?" Genau das versucht Christa T.: zu sich selbst zu finden. Eine politische Komponente erfährt dieses Werk von der Autorin selbst. Sie "erhebt die tote Freundin [der Erzählerin] zur Frage und zur Forderung an Gegenwart und Zukunft ihres Staates" (Mohr 59).

Für die Erzählerin gilt es nun herauszufinden, wer Christa T. eigentlich war. Tagebuchaufzeichnungen und Briefe helfen ihr dabei. "Ein für allemal: Sie [Christa T.] braucht uns nicht. Halten wir also fest, es ist unseretwegen, denn es scheint, wir brau-

chen sie" (NCT 10). Obwohl Christa T. Schwierigkeiten hat, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden und als "anders als andere," "merkwürdig," "gefährdet" und "ausschweifend" beschrieben wird (51), ist sie für die sozialistische Gesellschaft von Wichtigkeit. Sie identifiziert sich mit ihr. Ihre Sehnsüchte und Wünsche und die Anstrengung und Mühe, die sie während ihres Selbstfindungsprozesses aufwendet, sind meiner Meinung nach positiv und können im übertragenen Sinne auch in einem politisch-gesellschaftlichen Lichte gesehen werden.

Zuerst soll Christa T.s persönliche Entwicklung besprochen werden. Ihr Leben kann als recht typisch beschrieben werden. Die einzelnen Stadien ihres Lebens an sich, zum Beispiel "Kindheit in einem Dorf östlich der Oder, 1945 Flucht, Neulehrerin, Studium, Beruf, Heirat, Kinder" (Mohr 43), deuten für ihre Generation auf nichts Besonderes hin, da viele dasselbe Schicksal durchlebt haben. Ihr früher Tod fällt natürlich heraus. Das Wichtige ihrer Zeit jedoch ist der Aufbau des Sozialismus.

Die Komponente, die dem Leser Christa T. als Figur interessant erscheinen läßt, ist die Faszination der Erzählerin. Diese entdeckt sofort das Besondere an ihrer späteren Freundin und versucht, in ihrer Darstellung das Geheimnis dieser zu lüften und den Leser davon zu überzeugen, daß Christas Selbstfindung von Bedeutung ist. Aus diesem Grunde wird dem Leser das gesamte Leben Christa T.s vor Augen geführt. Die Erzählerin nimmt ihre Aufgabe, dem Leser über alles Wichtige und Wesentliche in Christa T.s Leben zu berichten, ernst und sieht darin gleichzeitig ein Problem:

Selbst wenn ich es schaffen könnte, alles getreulich wiederzugeben, was ich von ihr noch weiß oder in Erfahrung gebracht habe, selbst dann wäre es denkbar, daß derjenige, dem ich alles erzähle, den ich brauche und jetzt um Beistand angehe, daß er am Ende nichts von ihr wüßte. So gut wie

nichts. Wenn es mir nicht gelingt, das Wichtigste über sie zu sagen: Sie, Christa T., hat eine Vision von sich selbst gehabt. (NCT 117)

Diese Vision, die auch mit der Faszination der Erzählerin zu tun hat, ist bedeutend und soll an späterer Stelle besprochen werden.

Die Neugier der Erzählerin und ihre Faszination mit Christa T. hat mehrere Gründe. Christa T. fällt als Person eindeutig aus der Rolle. Sie ist ihr eigener Mensch, und das zeigt sie auch. "Sie saß in der letzten Bankreihe und zeigte keinen Eifer, mit uns bekannt zu werden. Eifer hat sie nie gezeigt" (13), sagt die Erzählerin gleich am Anfang anläßlich Christas ersten Tages in ihrer Klasse. "Sie brauchte uns nicht. Sie kam und ging, mehr ließ sich nicht über sie sagen" (15). Sie wird als Sonderling beschrieben. Es ist genau das sonderbare Wesen, das das Interesse der Erzählerin weckt. Sie sieht das Sonderbare an Christa T. als positiv. Christa T. und die Erzählerin werden Freundinnen. Die Initiative für diese Freundschaft geht jedoch von der Erzählerin aus. Die Erzählerin akzeptiert ihre neue Freundin, so wie sie nun einmal ist. Sie beobachtet sie aber auch und analysiert sie dann später, um von ihr zu lernen.

Eine weitere positive Eigenschaft, die die Erzählerin in Christa T. sieht, hat mit ihrem Ruf--"Hooohaahoo" (16)--zu tun. Er ist ein ihr eigenes Zeichen sowie ein Symbol des Lebens und Christas Anteilnahme daran, wie die Erzählerin andeutet: "Ich fühlte auf einmal mit Schrecken, daß es böse endet, wenn man alle Schreie frühzeitig in sich erstickt, ich hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Ich wollte an einem Leben teilhaben, das solche Rufe hervorbrachte, hooohaahoo, und das ihr bekannt sein mußte" (18). Die Erzählerin beneidet Christa T. darum und wünscht sich, auch so sein zu können. Deshalb sucht sie auch ihre Nähe.

Christa T. ist dem Leben offen eingestellt und hat den innigen Wunsch zu wachsen. Dies sind eigentlich zwei sehr positive Eigenschaften. Wie destruktiv sie sich aber auch auswirken können, erfahren wir im Zusammenhang mit Christa T.s Zweifel an sich selbst. Ihr ganzes Leben spiegelt einen kontinuierlichen Wachstumsprozeß wider. Sie benutzt alles und jeden, um Erfahrungen zu sammeln. Ihre Einstellung allein weist auf eine Erfahrungssammlung hin: "Sie hielt dafür, daß man alle Farben gesehen haben soll" (63), sagt die Erzählerin über sie. Aber auch eine Aussage von Christa T. selbst deutet darauf hin: "Ich aber weiß nichts, ehe ich es nicht probiert habe" (66). Als konkreteres Beispiel dafür wäre zum Beispiel ihre Affäre mit dem "jungen Förster" (154) zu nennen, die so gerechtfertigt wird: "Nun war jedes Mittel recht, etwas Neues über sich zu erfahren. Sie mußte erleben, daß noch Sinn in ihren Sinnen war, daß sie nicht umsonst immer noch sah und hörte und schmeckte und roch" (156). Es kann daher behauptet werden, daß nichts in ihrem Leben umsonst war, noch nicht einmal ihr früher Tod. Für Christa T. selbst hat er zwar nichts Positives gehabt, dafür aber für die Erzählerin, denn er ermöglicht es dieser, über die verstorbene Freundin und ihr Leben nachzudenken und selbst zu lernen.

Der Leser ahnt recht früh in dem Roman, wie wichtig die Literatur und das Schreiben für das Werk sind. Sie sind auch für Christa T. wichtig, die über ihre Liebe zum Lesen und Schreiben bemerkt: "Dies ist der Weg zu uns selber. So wäre diese Sehnsucht nicht lächerlich und abwegig, so wäre sie brauchbar und nützlich" (36). Christa schreibt beinahe durch ihr ganzes Leben hindurch. Sie führt ein Tagebuch, macht schriftstellerische Versuche, die sie aber immer wieder abbricht, und schreibt auf

"abgerissene Zetteln, Briefumschläge, die Rückseite von Rechnungen, Mahnungen-- Zettelabfälle vom Schreibtisch ihres Mannes" (140-41). Ihr Schreiben hat drei Funktionen. Zum einen dient es dem Selbstfindungsprozeß (Thomassen 140). Für sie ist es ein "langer, nicht enden wollender Weg zu sich selbst" (NCT 173). Es hilft ihr aber auch, die Vergangenheit und Probleme zu überwinden. "Daß ich nur schreibend über die Dinge komme" (39), sagt sie von sich selbst. Schreiben ist für sie eine Art Therapie (Thomassen 138), vor der sie auch Angst hat. Von dieser erfahren wir von der Erzählerin: "Sie hatte Angst vor den ungenauen, unzutreffenden Wörtern. Sie wußte, daß sie Unheil anrichten, das schleichende Unheil des Vorbeilebens, das sie fast mehr fürchtete als die großen Katastrophen. Sie hielt das Leben für verletzbar durch Worte" (NCT 169-70). Es sind aber nicht nur jene "Wörter," vor denen sie sich fürchtet, sondern ein Gefühl der Furcht kann auch in ihr selbst gefunden werden: "Es faßte sie plötzlich eine Angst, daß sie nicht schreiben könne, daß es ihr versagt sein werde, je in Worte zu fassen, was sie erfüllte" (116). Schließlich hat ihr Schreiben auch eine politische Funktion, auf die ich später zurückkommen werde.

Christa T.s Selbstfindungsprozeß findet nicht nur auf der persönlichen, sondern auch auf der politischen Ebene statt. Aus diesem Grunde ist die politische Entwicklung der Protagonistin, mit der ich mich als nächstes beschäftige, sehr interessant. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges bricht sie zusammen. Dieser körperliche Zusammenbruch ist von politischer Bedeutung. Sie ist sich der schrecklichen Vergangenheit bewußt und schämt sich. Schlimmer ist jedoch, daß sie an die Sache des Dritten Reiches glaubte. "Die Lebenszeit wird nicht ausreichen, wieder davon sprechen zu können, *ihre* Lebens-

zeit nicht. Für diese Sache bis zum Schluß die halben Sätze . . ." (35). Christa T. ist sich darüber im Klaren, daß es sich bei einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit um einen langwierigen Prozeß handelt.<sup>2</sup> Diese Erkenntnis löste ihren physischen Kollaps aus. Sie zieht einen Schlußstrich unter diesen Teil der Geschichte und ihres eigenen Lebens und ergreift die Gegenwart beim vollen Schopfe. Sie entscheidet sich, Lehrerin zu werden.

Christa T.s politisches Interesse wird insbesondere durch die Literatur geweckt. Sie ist von ihr gefesselt und erweitert somit ihren politischen Horizont. Gorkis und Makarenkos Bücher sind einige der ersten sozialistischen Werke, die sie liest (36). Es kann zweifellos behauptet werden, daß sie in ihrem Leben einen wichtigen Platz einnehmen. Christa glaubt an den Sozialismus, wie die Erzählerin klar macht:

Denn die neue Welt, . . . sie gab es wirklich. Es gibt sie, und nicht nur in unseren Köpfen, und damals fing sie für uns an. Was aber immer mit ihr geschah oder geschehen wird, es ist und bleibt unsere Sache. Unter den Tauschangeboten ist keines, nach dem auch nur den Kopf zu drehen sich lohnen würde . . . . Sie hat, jetzt spreche ich von Christa T., nichts inniger herbeigewünscht als unsere Welt, und sie hat genau die Art Phantasie gehabt, die man braucht, sie wirklich zu erfassen. (55)

Obwohl Christa an die "neue Welt" glaubt, ist ihr Glaube nicht blind. Mit dieser politischen Einstellung erwächst ein Konflikt, der eine destruktive, ja, tödliche Wirkung auf sie hat. Zwei Dinge sind es, die sie sucht: die "Wahrheit" (132) und die "Vollkommenheit" (142). Die Erzählerin erklärt diesen Wunsch so: "Christa T. verstand, daß sie, daß wir alle unseren Anteil an unseren Irrtümern annehmen mußten, weil wir sonst

---

<sup>2</sup> Christa Wolf selbst brauchte mehrere Jahre, um sich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen. Ihr Werk Kindheitsmuster (1976) ist ein Beweis dafür, und auch dann noch benutzte sie "halbe Sätze" (NCT 35).

auch an unseren Wirklichkeiten keinen Anteil hätten" (133). Christa sieht die Wirklichkeit so, wie sie nun einmal ist: "Sie sah die Dinge, wie sie waren" (18). Auch Beschönigungen oder Täuschungen haben bei ihr keinen Platz. Sie hat die Wirklichkeit im Auge und beschwört somit einen Konflikt herauf. Eine solche ständige, vor allem aber ehrliche Auseinandersetzung erfordert sehr viel Kraft und "vereinzelt" sie (Mohr 49).

An dieser Stelle möchte ich ihr eigenes Schreiben besprechen, das auch mit ihrer Vision zu tun hat. Dieter Sevin formuliert den Zusammenhang beider in seinem Buch Christa Wolf so: ". . . es [war] ihr Wunsch . . ., Schriftstellerin zu sein" (80). Seiner Meinung nach ist dieser Roman "die Darstellung der Selbstfindung, des Zu-sich-Kommens einer Schriftstellerin in der gesellschaftlichen Situation der fünfziger und sechziger Jahre" (80). Die Erzählerin teilt diese Ansicht, die sie so ausdrückt: "Sie, Christa T., hat eine Vision von sich selbst gehabt" (NCT 117). Die Erzählerin ist sich im Klaren darüber, daß sie ihre Behauptung nicht oder nur schwer beweisen kann, sieht aber einen Ansatzpunkt in Christa T.s Verhalten: "In Gedanken nämlich sehen wir ihr schon eine ganze Weile zu, wie es sie umhertreibt, auf ein Ziel zu, das sie juckt, aber noch widersteht sie" (79). Dieses Ziel birgt eine Hoffnung in sich, die die Erzählerin als "anmaßend" (57) beschreibt. Christa T. besitzt eben diese. Sie glaubt nämlich, daß sie "der Welt zu ihrer Vollkommenheit nötig sein könnte" (57).

Christa T. interessiert sich insbesondere für Menschen. Sie macht es sich zur Aufgabe, sie zu beobachten und versucht, von ihnen zu lernen. Hier stellt sie fest, wie anders sie eigentlich ist. Während sie mit sich selbst und mit ihren Gefühlen für den sozialistischen Staat ehrlich ist, entdeckt sie bei einigen ihrer Mitmenschen "Berechnung,

Schläue, Anpassungsfähigkeit" (59). Jetzt merkt sie, daß es die "Vollkommenheit" (142), die sie sucht, nicht gibt. Diese Erkenntnis trifft sie hart und löst in ihr den Wunsch zu sterben aus. Den Grund dafür gibt sie selbst: "Kann man aber leben, wenn ganze Teile nicht mittun?" (73).

Da Christa T.s politische Einstellung eine sehr idealistische ist, ist ihr Scheitern voraussehbar. Sie, die ihre Vision des Sozialismus lebt und sogar an Unmögliches glaubt, scheitert eben daran. Der real existierende Sozialismus und ihre Vision stimmen nicht überein, und sie erkennt dies. Die Aufsätze ihrer Schüler sind ein Beweis dafür. In den buntesten Farben schildern sie, zum Beispiel, wie sie zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft beitragen können, doch kein Wort davon ist wahr. Christa T. geht zum Direktor, der sie in dieser Angelegenheit aber nicht unterstützt. Dennoch ist sie ihm gegenüber dankbar. Sie erkennt die Wichtigkeit ihrer "Wünsche" (107). Da "sie nirgends hineinpaßt, sich nirgends einpassen kann, ohne sich selbst aufzugeben" (Mohr 51), ist ihr ein schreckliches Schicksal sicher. Sie ist "zum Untergang bestimmt" (51). Sie findet keinen Platz in ihrer Gesellschaft, und drückt dies so aus: "Mir steht alles fremd wie eine Mauer entgegen. Ich taste die Steine ab, keine Lücke. Was soll ich es mir länger verbergen: Keine Lücke für mich" (NCT 74). Christa T. resigniert.

Den Zusammenhang zwischen Christas Anpassungsproblem und ihrer Krankheit schneidet die Erzählerin direkt an: "Todeswunsch als Krankheit. Neurose als mangelnde Anpassungsfähigkeit an gegebene Umstände" (75). Christa ist selbstmordgefährdet. Sie fühlt "eine Kälte in allen Sachen" (74) und sucht daher einen Arzt auf. Ihr Arzt, der diesem Problem auch gewahr wird, rät ihr, sich zu ändern. "Sie werden begreifen müssen,

worauf es ankommt . . . . Sie werden sich anpassen lernen" (76). Neben dem Arzt gibt es noch einen Menschen, der sie über die Wichtigkeit der Anpassung belehrt. "Der Kern der Gesundheit ist Anpassung" (112), doziert ein ehemaliger Schüler von ihr. Christa T. ist dazu aber nicht bereit. Den "Preis" (112), den sie bezahlt, ist der Tod. Sie stirbt symbolisch gesehen nicht an Leukämie, sondern an ihrer Weigerung, sich anzupassen. Ihre physische Krankheit ist hier Mittel zum Zweck.

Christa Wolfs literarische Gestaltung der Protagonistin ist sehr komplex. Sie läßt den Leser am konfliktreichen Leben der Christa T. teilnehmen. Obwohl sie sie am Ende sterben läßt, lebt Christa T. in der Erzählerin fort. Ihr Leben und ihr Tod haben einen Zweck, den wir von der Erzählerin erfahren:

Sie ist, für sich selbst, jemand mit Aussichten, mit geheimen Möglichkeiten geblieben. Wer den Kopf jetzt wegwendet, wer die Achseln zuckt, wer von ihr, Christa T., weg und auf größere Lebensläufe zeigt, hat nichts verstanden. Mir liegt daran, gerade auf sie zu zeigen. Auf den Reichtum, den sie erschloß, auf die Größe, die ihr erreichbar, auf die Nützlichkeit, die ihr zugänglich war. (135)

Auch in diesem Werk spielt "das Sehen" und "die Sehnsucht" eine große Rolle.

Christa T. erkennt, wie wichtig beide sind. Von der Erzählerin erfahren wir davon:

Sie hat zu ahnen begonnen, daß man sie [die Sehnsucht] selbst erzeugen muß und daß sie das Mittel dazu hatte. Da Sehnsucht von "sehen" kommt: die Sucht, zu sehen, hat sie zu sehen angefangen und gefunden, daß ihre Sehnsucht, wenn sie nur ruhig und gründlich genug hinsah, mit den wirklichen Dingen auf einfache, aber unleugbare Art übereinstimmte. (90-91)

Christa T. wird von ihrer "Sehnsucht" getrieben. Da sie jedoch das Ideal und die Wirklichkeit nicht miteinander vereinbaren kann, scheitert sie.

Ihre Suche nach oder zu sich selbst wird auch durch ein Leitmotiv bestimmt, das

sie selbst formuliert: "Wann--wenn nicht jetzt?" Mit diesem Satz endet auch der Roman. Damit soll das Problem des "ständigen Verschiebens und Versprechens auf eine bessere Zukunft in der sozialistischen Gesellschaft" (Sevin 75) angesprochen werden. Die Protagonistin stellt sich dieser Problematik. Ihre Geschichte soll der Erzählerin und dem Leser helfen, es ihr gleich zu tun.

Es gibt zwei Symbole, die verdeutlichen sollen, daß Christa T. "voll gelebt hat" (Mohr 78): ihr Ruf--"Hooohaahoo" (NCT 16)--und das Haus, das sie bauen läßt (148). "Diese Anstrengungen sind es also" (97), die ihrem Leben eine Bedeutung geben. Hier scheitert sie nicht.

Christa Wolfs Protagonistin war in den Augen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands kein Beispiel, in den Augen der Autorin und der Erzählerin ist sie es aber ohne Zweifel. Der Mitteldeutsche Verlag forderte zunächst zwei Arbeitsgutachten an. Diese Entscheidung deutet darauf hin, daß es Probleme zu erwarten gab. Beide fielen mehr oder weniger negativ aus. Christa Wolf verlangte eine genauere Überprüfung ihres Manuskripts und fügte das neunzehnte Kapitel hinzu. Diesmal wurden zwei Außengutachten angefordert. Günter Caspar, der das erste Außengutachten erstellte, billigte ihr Werk. Er stellte folgendes fest: "Nirgends wird ihr [Christa T.] eine politische Entscheidung prinzipieller Natur abverlangt: Ihr politischer Weg liegt von Anfang an fest. Es gibt keine Konflikte mit der Gesellschaft, nur in ihr. Fragen und Zweifel stammen ausschließlich aus der Suche nach dem eigenen Selbst . . ." (zitiert in Drescher 39). Endlich wurde eine Druckgenehmigung erteilt.

Das Werk selbst aber blieb ein Streitfall. Der Leiter des Mitteldeutschen Verlages

zum Beispiel bezog am 14. Mai 1969 Stellung. Er distanzierte sich von Nachdenken über Christa T. Den Grund dafür formulierte er so: "Verleger sein heißt ideologisch kämpfen" (zitiert in Drescher 27). Die wohl schärfste Kritik kam von Max Walter Schulz, der meinte, "wer die Ablehnung nicht teile, stelle sich gegen die Partei" (zitiert in Drescher 22).

Um beide Reaktionen besser verstehen zu können, muß die politische Absicht Christa Wolfs näher beleuchtet werden. Genau wie Christa T. glaubt sie, "daß man an seiner Vergangenheit arbeiten muß wie an seiner Zukunft" (NCT 142). Beide bedingen einander. Ist die Vergangenheit nicht bewältigt, so kann die Zukunft nicht begonnen werden. Mit Hilfe Christa T.s will sie auf dieses Problem aufmerksam machen. Da sie unzufrieden ist und sich nicht anpassen kann, ist sie in den Augen der Partei kein Vorbild.

In der Deutschen Demokratischen Republik fanden sich aber auch Fürsprecher für das Werk, zum Beispiel das Fachgebiet Deutsche Gegenwartsliteratur der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel. Zwei wichtige Aspekte wurden von ihm angesprochen: 1) die Beziehung zwischen der Gesellschaft und dem Individuum, die "einander bedingen" (zitiert in Drescher 52) und 2) die Rolle der Heldin, die "mit allen Fasern unsere neue Zeit erstrebte," und die "unser neues Leben als einzige Möglichkeit eines sinnvollen Lebens überhaupt betrachtete" (zitiert in Drescher 53).

Christa Wolfs Nachdenken über Christa T. ist in gewisser Weise eine Fallstudie. Sie nimmt Bestand auf und untersucht das Leben und den Tod der Protagonistin. Ihre Diagnose blickt durch: Christa T.s Leben war bedeutsam und einzigartig. Die Gedan-

ken der Protagonistin kurz vor ihrem Tod drücken ihre Lebensfreude aus und bestätigen das Urteil der Erzählerin: "Ihr kam es wunderbar vor, daß sie auf der Welt war . . . die Hand heben konnte . . . . In diesem Hause zu stehen, vor dem nächtlichen See, wie sie es geträumt hatte, war wunderbar . . . . Das war so einfach, so verständlich und wirklich. Da war nichts zu bedauern und nichts zu bereuen" (NCT 179).

## KAPITEL 5

### Schluß

Christa Wolf ist eine Autorin, die ihren eigenen Stil hat. Dieser ändert sich im Laufe der Zeit. Während Moskauer Novelle sowohl stilistisch als auch inhaltlich noch recht einfach gehalten ist, sind die beiden anderen Werke schon von komplexer Natur. Als Autorin entwickelt sie sich und wächst. Ihre Erfahrungen und die zeitlich-politischen Änderungen spiegeln sich in ihrem Stil und in dem Inhalt ihrer Werke wider. Eine Steigerung ihrer Entwicklung ist sichtbar, denn es gibt eine Steigerung in der Entwicklung ihrer Protagonistinnen. Während Veras Entwicklung in den zwei Entwicklungsebenen und in ihrer literarischen Gestaltung oft schwer zu erkennen und relativ einfach ist, steigert sich diese bei Rita und dann um ein weiteres bei Christa T.

Im wesentlichen ist das Muster in allen drei der hier besprochenen Frühwerken gleich. Die Protagonistin findet sich mit einem Konflikt konfrontiert. Dieser ist ernst und verlangt eine Entscheidung. Nach einer gründlichen und auch schmerzhaften Auseinandersetzung trifft die Protagonistin eine Wahl, die nicht immer und nicht nur politisch ist.

Christa Wolf hat dieses Thema immer wieder, wenn auch in abgeändeter Form, aufgearbeitet. In einer Plenartagung der Akademie der Künste (1964) hat sie ihre Gründe dafür angedeutet, indem sie zu ihrer Erzählung Der geteilte Himmel und dem daraus entstandenen DEFA-Film Stellung nahm:

Man muß sich zwingen, sich damit zu konfrontieren, daß es eben verschiedene Auffassungen darüber gibt, was Kunst ist, was Kunst heute be-

deutet und welche Funktion sie in unserer Gesellschaft hat. Das muß man dann auch in der Diskussion sagen, und man darf keinen Schritt zurückweichen, auch wenn man selbst--das ist die große Schwierigkeit dabei--im Laufe der Zeit sieht, was alles wirklich zu kritisieren wäre. Aber diese Kritik kommt nicht, sondern es kommt Kritik, gegen die man sich nicht nur um seiner selbst willen bis zuletzt verteidigen muß, und zwar, indem man den Kampf aufnimmt: nicht, indem man sagt: Freunde beruhigt euch; es ist alles da, es ist alles parteilich, es ist alles positiv. Man muß im Gegenteil sagen: Nein, es ist etwas anderes da, als ihr wollt, weil wir über Parteilichkeit und das Positive und über das Glück und andere Dinge verschiedener Meinung sind. (zitiert in Hörnigk 95)

Dieser Abschnitt der Rede sagt viel über Christa Wolf aus. Sie bekennt sich zu ihrem Land, aber auch zu ihrer politischen Einstellung, die von der der Partei und der Norm abweicht. Ihrer Meinung nach schließt das Eine das Andere nicht aus. Sie ist sich auch bewußt, daß ihre Vision von einem idealistischen Sozialismus mit dem real-existierenden Sozialismus nicht übereinstimmt. Christa Wolf will "zum Nachdenken und Überprüfen der sogenannten Tatsachen" (Beinssen-Hesse 39) auffordern. Ihre Werke sind ein Beweis dafür.

Die drei Protagonistinnen besitzen gewisse Gemeinsamkeiten. Vera, Rita und Christa T. sind ganz normale Durchschnittsmenschen. "Ihre Geschichten, ihre Erfahrungen, ihre Verhaltensweisen entsprechen ganz 'gewöhnlichen' Menschen ohne besondere, hervorstechende Eigenschaften und ihre Handlungen sind tausendfach reproduzierbar"--so äußerte sich Hans Bunge über Uwe Johnsons Roman Mutmaßungen über Jakob und Christa Wolfs Erzählung Der geteilte Himmel (16). Meiner Meinung nach trifft diese Aussage auch auf Christa Wolfs Protagonistinnen in Moskauer Novelle und Nachdenken über Christa T. zu. Eine Reproduktion in dieser Hinsicht ist jedoch nicht mehr möglich, da es die Deutsche Demokratische Republik nicht mehr gibt. Damals

wären sie jedoch "reproduzierbar" gewesen. Die fiktiven Gestalten Vera, Rita und Christa T. gehören jetzt der Geschichte und damit der Vergangenheit an.

Ein weiteres Merkmal, das alle Protagonistinnen besitzen, ist, daß ihre Handlungen von politischer Bedeutung sind. Sie sind überzeugte Vertreterinnen der sozialistischen Idee, und sie glauben an das neue System, das wiederum ihre Handlungen beeinflusst und bestimmt. Politik und Privatleben gehen hier Hand in Hand und bilden eine Art von geschlossenem Kreis. Die privaten und die politischen Verantwortungen, die die Protagonistinnen verspüren, sind von ihnen selbst gewollt. Aktiv wollen sie an der sozialistischen Welt teilnehmen. In Nachdenken über Christa T. haben wir von der Erzählerin von diesem Wunsch und dessen Grund erfahren:

Denn die neue Welt, . . . sie gab es wirklich. Es gibt sie, und nicht nur in unseren Köpfen, und damals fing sie für uns an. Was aber immer mit ihr geschah oder geschehen wird, es ist und bleibt unsere Sache. Unter den Tauschangeboten ist keines, nach dem auch nur den Kopf zu drehen sich lohnen würde . . . . Sie hat, jetzt spreche ich von Christa T., nichts inniger herbeigewünscht als unsere Welt, und sie hat genau die Art Phantasie gehabt, die man braucht, sie wirklich zu erfassen. (NCT 55)

Der Erfolg einer sozialistischen Welt hänge also von der Handlung eines Jeden ab.

Alle drei Protagonistinnen sind ein Gewinn für den Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik, obwohl Christa T. hier eher aus der Rolle fällt. Vera entscheidet sich für ein Leben ohne Pawel, den ehemaligen russischen Offizier. Rita tut es ihr gleich und folgt ihrem Verlobten Manfred nicht in den Westen. Er repräsentiert genau das Gegenteil von dem, an das Rita glaubt. Obwohl Christa T.s privates, individualistisches Leben für ihre Gesellschaft nicht gerade musterhaft ist, spiegelt ihr Leben etwas Positives wider. Sie ist zwar ein Individuum, geht aber nicht wie einige

ihrer Mitmenschen ihren eigenen Weg. Sie ist ein Teil der Gesellschaft, der "mittut" (73).

Das wohl auffallendste Merkmal, das Vera, Rita und Christa T. gemeinsam haben, ist das des "Sehens" und der "Sehnsucht." Vera will "alles sehen, keinen Augenblick verlieren" (MN 12), und bemerkt, daß "sie immer Sehnsucht haben" (91) wird. In Veras Fall ist das Sehen und die Sehnsucht von politischer Art. Ihre Sehnsucht bezieht sich auf Moskau, die "Sehnsuchtsmetropole des internationalen Sozialismus" (Jurgensen 18). Rita, die Protagonistin in Der geteilte Himmel, wird am Ende der Erzählung "sehend." Ihre Sehnsucht treibt sie jedoch in "das Heimische, das Bekannte und das Durchschaubare" (Sevin 46). Diese Sehnsucht kann sowohl persönlich als auch politisch gedeutet werden. Für Christa T. sind das Sehen und die Sehnsucht miteinander verbunden. Von der Erzählerin erfahren wir davon:

Sie hat zu ahnen begonnen, daß man sie [die Sehnsucht] selbst erzeugen muß und daß sie das Mittel dazu hatte. Da Sehnsucht von "sehen" kommt: die Sucht, zu sehen, hat sie zu sehen angefangen und gefunden, daß ihre Sehnsucht, wenn sie nur ruhig und gründlich hinsah, mit den wirklichen Dingen auf einfache, aber unleugbare Art übereinstimmte. (NCT 90-91)

Trotz der angeführten Gemeinsamkeiten gibt es mehrere Unterschiede zwischen den Protagonistinnen. Die wichtigsten Unterschiede sind in den zwei Entwicklungsebenen sowie in der literarischen Gestaltung der Protagonistinnen, und sie werden daher hier miteinander verglichen.

Veras persönliche und politische Entwicklungen sind schwer zu erkennen. Obwohl der Leser Einblicke in ihr Leben und ihre Gedankenwelt bekommt, sind diese sowohl zeitlich als auch inhaltlich beschränkt. Der einzige Satz, der auf eine Ent-

wicklung hindeutet, wird von Vera selbst gesprochen: "Ich komme anders zurück als ich gefahren bin" (MN 77). Sie selbst stellt diese Entwicklung fest. Mit Sicherheit kann eine persönliche Entwicklung angenommen werden. Sie besteht aus zwei Erkenntnissen. Zum einen hat sie ihre faschistische Kindheit und ihre Schuld Pawel gegenüber überwunden, und zum anderen hat sie ihre Gefühle für Pawel aussortiert.

Nur mit größter Wahrscheinlichkeit aber läßt sich eine Entwicklung im politischen Bereich vermuten. Vera teilt zum Beispiel Pawels Vision vom Zukunftsmenschen. Obwohl sie schon am Anfang der Novelle Sozialistin ist, ist sie nach ihrer Rußlandreise noch überzeugter. Begeistert von ihrem Aufenthalt in der Hauptstadt der sozialistischen Welt, glaubt sie, "das ganze Leben neu machen" (12) zu können.

Von der literarischen Gestaltung her, kann der Leser nicht umhin, als Vera als eine Mustersozialistin zu betrachten. Ihr Erfolg scheint in keiner Weise gefährdet. Auch sind die Autorin und "der Himmel" (12) ihr wohl gesonnen. Ein anderer Aspekt, der noch zu bedenken wäre, hat mit ihrem Konflikt selbst zu tun. Er scheint gestellt und unrealistisch. Das Werk kann daher als "Propagandatext" (Jurgensen 22) gesehen werden. Erwähnt werden soll auch die dogmatische Natur des sozialistischen Realismus in diesem Werk. Wäre diese Literaturtheorie heute noch maßgebend, dann würde Moskauer Novelle als ein gutes Werk gelten.

Ritas Entwicklung und Gestaltung sind wesentlich klarer. Auf persönlicher Ebene verwandelt sich Rita vom naiven Mädchen aus dem Dorf in eine selbstbewußte, junge Frau, die nun in der Stadt lebt. Auch beruflich scheint sie sich zu verbessern. Aus der Versicherungsangestellten wird eine Lehrerin.

Ritas persönliche und politische Entwicklungen sind miteinander verbunden. Schon in ihrem Dorfe war sie Sozialistin und hatte etwas politische Schulung, doch ihr Interesse daran wird an der Universität und im Betrieb lebendiger und persönlicher. Ihr beruflicher Lebensweg führt sie in die Ideologie ihrer Gesellschaft ein und hinterläßt einen Eindruck auf sie. Diese Einsicht hilft ihr auch, im privaten und persönlichen Bereich eine Entscheidung zu treffen.

Im Gegensatz zu Pawel nimmt Manfred, Ritas Verlobter, die Funktion eines politischen Gegenspielers an. Ihr bleibt nichts anderes übrig, als sich gegen ihn und für ein Leben in der Deutschen Demokratischen Republik zu entscheiden. Ginge sie mit ihm, müßte sie ihre politische Einstellung, die ein Teil von ihr ist, und sich selbst aufgeben. Da sie auf das politische System vertraut und bereit ist, ihren Anteil dazu beizutragen, ist es für sie leichter, in ihrer Gesellschaft zu verbleiben. Das Einzige, was sie aufgeben muß, ist Manfred. Diese Lösung bringt zwar immer noch Schmerzen mit sich, aber wenigstens erlaubt sie ihr, ihre politische Identität zu bewahren. Und auch wenn sie keine bedeutende Rolle in der sozialistischen Gesellschaft spielt, ist sie als unterstützendes Mitglied dieser umso wichtiger und sogar vonnöten.

Christa Wolf macht Rita hier eindeutig zu einem Vorbild. Die Absicht ihrer Erzählung wird von Silke Beinssen-Hesse auf diese Weise beschrieben: "In Der geteilte Himmel deutet sie an, daß der Mauerbau vielleicht etwas wie eine Lösung sein könnte, da er die Bürger der DDR nunmehr zwänge, sich zu ihrem Staat und der ihnen gewährten Heimat endgültig zu bekennen" (25). Dies trifft auf die Heldin zu. Sie bekennt sich zum Sozialismus und zur "Kameradschaft" (27).

Ein weiterer Aspekt, der wichtig ist, hat mit Kritik zu tun. Diese richtet sich nicht auf Rita, die Protagonistin der Erzählung, sondern auf andere Figuren, wie zum Beispiel, Manfred, Mangold und Meternagel, aber auch die Welt des Kapitalismus oder die Industrie mit ihrer Luftverschmutzung werden kritisiert. Die Beurteilung fällt überwiegend negativ aus. Christa Wolfs Kritik ist durchaus positiv gemeint. Dabei hat sie "die Möglichkeit einer besseren Zukunft" im Auge, "die nur erreichbar ist, wenn man die Fehler der Gegenwart erkennt und beim Namen nennt" (Beinssen-Hesse 41). Christa Wolfs Begriff vom Sozialismus weicht in diesem Punkt von dem der Partei ab, und literarisch spiegelt sich diese Abweichung in ihrer beginnenden Entfernung vom sozialistischen Realismus wider.

Christa T.s Entwicklung ist die komplexeste und sichtbarste von allen. Das Motto des Werkes weist schon auf diese Entwicklung hin. Johannes R. Becher schrieb im Jahre 1950 in sein Tagebuch, das unter dem Titel Auf andere Art so große Hoffnungen erschienen ist: "Wir wollen uns mit uns selbst in Übereinstimmung bringen, wir wollen wissen, wer wir sind" (224). Christa Wolf griff diesen Leitgedanken auf und verwandte ihn in ihrem Roman Nachdenken über Christa T. Dieses Motto kann sowohl politisch als auch persönlich interpretiert werden. Für Christa T. ist es beides. Ihre persönliche Selbstfindung wirkt auf ihre politische Einstellung. Die Selbstfindung erweist sich als eine Frage auf Leben und Tod.

Die Protagonistin Christa T. hat ein Ziel, dem sie zustrebt: "Dem Versuch, man selbst zu sein" (NCT 9). Sie fragt, zweifelt und entdeckt nicht nur sich selbst, sei es im persönlichen oder im politischen Bereich, sondern auch die politischen Mängel ihrer Ge-

sellschaft. Zum Beispiel "sah sie auch, wie man anfing, zu entschlüpfen, die bloße Hülle, den Namen zurückzulassen" (59). Da sie eine gewisse Verantwortung gegenüber der Gesellschaft empfindet, "hat sie das nicht gekonnt" (59). Die Ansprüche, die sie an sich und an die Gesellschaft stellt, werden als "unpraktisch" (111) beschrieben. Da sie "keine Deutung, die wahre Wirklichkeit, das wahre Leben" (61) verlangt und keine Abstriche hinnehmen will, ist ihr Scheitern unvermeidlich.

Christa Wolf hat eine besondere Beziehung zu ihrer Erzählerin und ihrer Protagonistin. Sie, die Autorin, nimmt Teil an dem, was geschieht. Ihre Heldin ist für sie ein Mittel zum Zweck. Anhand ihres Lebens und Todes soll der Leser sich eine eigene Meinung bilden. Die Erzählerin übernimmt hier eine wichtige Rolle. Sie denkt über die verstorbene Freundin nach, erinnert sich, beschreibt und erfindet sogar. Diese Technik erfordert die ganze Aufmerksamkeit des Lesers.

In allen drei Werken finden drei Entwicklungen statt: eine persönliche, eine politische und eine literarische, die sich von Werk zu Werk steigern. Sie reflektieren auch die Entwicklung Christa Wolfs, nämlich von einer parteitreuen zu einer kritischen Schriftstellerin. Obwohl alle drei Werke autobiographische Züge enthalten, kann man die Nähe der Autorin besonders in Nachdenken über Christa T. spüren. Sie scheint die Entwicklungen der Christa T. durchgemacht zu haben. Christa Wolf hat sich in diesem Werk als Mensch und als Autorin gefunden, und es ist ihr "zeitlich möglich" (181), ihre Gedanken und Ansichten schriftlich darzustellen. Auch gibt es für sie "nichts Zweideutiges mehr, keine Zugeständnisse" (181-82). Sie sagt "die Dinge so, wie sie sind" (38), natürlich aus ihrer Sicht. Christa Wolfs Werke lassen darauf schließen, daß sich daran

auch in Zukunft nichts ändern wird.

## LITERATURHINWEISE

## LITERATURHINWEISE

### PRIMÄRLITERATUR

- Wolf, Christa. Moskauer Novelle. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 1961.
- . Der geteilte Himmel. 1963. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 1973.
- . Nachdenken über Christa T. 1968. Frankfurt am Main: Luchterhand, 1988.
- . Kindheitsmuster. 1976. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1979.
- . Lesen und Schreiben. 1972. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1980.
- . Die Dimension des Autors. Zweite Auflage. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1987.
- . Die Dimension des Autors. Band II. Berlin und Weimar: Aufbau, 1986.

### SEKUNDÄRLITERATUR

- "Die ängstliche Margarete." Der Spiegel 25. Januar 1993: 158-65.
- Becher, Johannes R. Auf andere Art so große Hoffnungen. Berlin und Weimar: Aufbau, 1966.
- Beinssen-Hesse, Silke. "Zum Realismus in Christa Wolfs Der geteilte Himmel." Wolf: Darstellung--Deutung--Diskussion. Hg. Manfred Jurgensen. Bern: Francke, 1984. 23-46.
- Böll, Heinrich. "Wo habt ihr bloß gelebt?" Christa Wolf \* Ein Arbeitsbuch: Studien--

- Dokumente--Bibliographie. Hg. Angela Drescher. Berlin und Weimar: Aufbau, 1989. 91-100.
- Bunge, Hans. "Im politischen Drehpunkt." Christa Wolf \* Ein Arbeitsbuch: Studien--Dokumente--Bibliographie. Hg. Angela Drescher. Berlin und Weimar: Aufbau, 1989. 13-17.
- Drescher, Angela, Hg. Dokumentation zu Christa Wolf Nachdenken über Christa T. Hamburg und Zürich: Luchterhand, 1991.
- Greif, Hans-Jürgen. Christa Wolf: "Wie sind wir so geworden wie wir heute sind?". Bern: Peter Lang, 1978.
- Hage, Volker. "Wir müssen uns dem Schicksal stellen." Der Spiegel 8. Februar 1993: 197-99.
- Hörnigk, Therese. Christa Wolf. Göttingen: Steidl, 1989.
- Jurgensen, Manfred, Hg. Wolf: Darstellung--Deutung--Diskussion. Bern: Francke, 1984.
- ". . . mit der Jugend zu rechnen als mit einem Aktivposten." Christa Wolf \* Ein Arbeitsbuch: Studien--Dokumente--Bibliographie. Hg. Angela Drescher. Berlin und Weimar: Aufbau, 1989. 7-10.
- Mohr, Heinrich. "Produktive Sehnsucht." Christa Wolf \* Ein Arbeitsbuch: Studien--Dokumente--Bibliographie. Hg. Angela Drescher. Berlin und Weimar: Aufbau, 1989. 32-60.
- Schuler, Birgitta. Phantastische Authentizität. Frankfurt am Main: Lang, 1988.

Sevin, Dieter. Christa Wolf, Der geteilte Himmel, Nachdenken über Christa T.:

Interpretationen. München: Oldenbourg, 1982.

Steenhuis, Aafke. "Schreiben im Zeitbezug." Reden im Herbst. Von Christa Wolf.

Berlin und Weimar: Aufbau, 1990. 131-57.

Stephan, Alexander. Christa Wolf. Beck'sche Reihe: Autorenbücher. München: Beck, 1979.

Thomassen, Christa. Der lange Weg zu uns selbst. Kronberg: Scriptor, 1977.

Wittstock, Uwe. Über die Fähigkeit zu trauern. Frankfurt am Main: Athenäum, 1987.

## VITA

Christiane M. Hunley was born in Berlin-Wilmersdorf, Germany on July 22, 1964. She attended the Johann-Peter-Hebel Grundschule in Berlin-Wilmersdorf and graduated from the Hildegard-Wegscheider-Oberschule (Gymnasium) in December 1985. The following spring she entered the Sprachliche Fachschule für Wirtschaft of Berlin-Schöneberg and received in May 1987 the degree of a Foreign Language Correspondent certified by the state. From July 1987 to April 1988 she worked for the U.S. Department of Defense in Berlin.

In April 1988 she moved with her husband to the United States. In May 1991 she received a Bachelor of Arts degree in German from the University of Tennessee, Knoxville. In August 1989 she entered the Graduate School of the University of Tennessee, Knoxville and will receive her Master of Arts degree in German in December 1993. She, then, will continue her studies toward a Doctor of Philosophy degree in Modern Foreign Languages.

She is presently employed as a Teaching Assistant at the University of Tennessee, Knoxville.